

meßlichen Jammer um die teure Verblichene sich hingeben – «  
Dann traten Dachs und der Baron ordnungsmäßig an die Gruft und  
warfen noch drei Schippen Sand hinab.

### *Die innere Medizin*

Bald darauf wurde der Baron von zwei Blutgeschwüren  
gezwickt. Das eine stak im Nacken, das andere beulte sich am  
untersten Rückgrat fest, so daß er nur mit knapper Not im  
Lehnstuhl zu sitzen vermochte. Der Doktor Möller erschien, und  
der Baron zeigte ihm den Nackenkarbunkel, worauf dieser Leinsa-  
menumschläge verordnete und versprach, am folgenden Tag zur  
selben Stunde wiederzukommen. Für das andere Geschwür auf die  
gleiche Zeit bat der Baron den – Generalkorpsarzt Doktor Rulle. Er  
ließ ihn, zur größten Eile spornend, in zweirädriger Chaise abho-  
len, daß dieser, den Fall auch zu außerordentlichem persönlichem  
Verdienst überschlagend, sich flugs in die Uniform warf und  
atemlos beim Patienten anlangte: Vielleicht schon Delirium? Der  
Baron balancierte mit äußerster Anstrengung knapp aufrecht,  
einen heißen Wulst mit Leinsamen um den Hals gewickelt.

Da klingelte auch schon der Landmedikus Möller, und beide  
Herren begrüßten sich, indes der Generalkorpsarzt herablassend  
verschnaupte:

»Freut mich natürlich, Sie als Hausarzt die Konsultation unter-  
stützen zu sehen – worum handelt es sich denn?«

Der Dorfdoktor Möller vermochte seine Verblüffung nicht zu  
bewältigen und rief: »Wenn nichts Schlimmeres eintrat, nur um  
ein einfaches Blutgeschwür am Hals –«

»Was?« rief der Gewaltige und trat offiziös zurück: »Um eine  
solche Lappalie muß ich herüberstürzen?«

Aber der Baron hob lächelnd den Zeigefinger: »Pst – pst! meine  
Herren – Sie, Doktor Möller, behandeln natürlich das Blutge-  
schwür am Hals; die liebe Exzellenz aber das untere –«

»Wie – was – ? Ich?«

»Natürlich – als Spezialist für innere Krankheiten – ! Denn es  
steckt doch in der Hose – !«

Der Landarzt lachte aus schallendem Halse nicht ohne trium-  
phierende Schadenfreude über den hochmütigen Geneppten.

Der stampfte schon wie ein wilder Eber die Treppe hinunter.

## Mißglückter Weihnachtsulk

Der launige Pater Paschalis<sup>1</sup> erzählte:

Dies Jahr sollte Weihnachten nach alter Sitte mit dem ganzen Hausgesinde gefeiert werden, denn die Baronin ließ keine Ruh, daß er sich bekehre; an diesem Tage solle er ein gutes Beispiel geben, wie er so oft ein schlechtes gab, und der Baron antwortete mit scharfem Doppelsinn: »Gut, du sollst deine Bescherung haben!«

So war denn die ganze Nachbarschaft mit Zopf und Sterz eingeladen. Es herrschte bald erwartungsvolles Treiben, im Saal leuchtete ein mächtiger Weihnachtsbaum mit einem Scheffel Salz weiß bestreut. Süßer Ruch füllte den ganzen Raum.

Weihnachtslieder bei Harmonium und Ziehharmonika singend, schritt der Baron mit den Eingeladenen gemeinsam Hand in Hand in weitem Bogen um den Baum, alles war lieblich und schön.

Dann öffnete sich die Tür auf einen langgedeckten Tisch, mit Gaben gefüllt und zugebaut. Und der Baron ließ jeden einzeln vortreten und beschenkte ihn. Das waren Gaben freilich recht sonderbarer Art. Schulden Vater erhielt einen funkelnagelneuen, prächtig vergoldeten Dreschflegel. Der Schmied mußte einen feinen, hell-ledernen Blasebalg treten, und eine Wolke von Konfetti überschüttete alle Häupter. Dem Schuster setzte der Baron eine elfenbeinerne, mit zwei Würsten behangene Brille feierlich wie einen Orden auf die Nase. Dem Diener Dachs, der gern an den Türen lauschte, wurden zwei mächtige Eselsohren aus Marzipan um den Hals geknotet. Der Förster erhielt eine Schießscheibe, daß er besser zielen lerne, und ein Fernrohr von drei Meter Länge. Als er hindurchsah, schaute er, wie ein Wilddieb ihm den blanken Podex zeigte!

Die Knechte erhielten mit Engelchen an die Schwippe gebundene Peitschen und mußten um die Wette knallen, in den Handgriffen aber steckten Flöten, so daß sie beim Fahren auch musizieren könnten. Der Rentmeister, der beim Galopp abgestürzt war und den Arm noch in der Binde trug, erhielt ein lebensgroßes Schaukelpferd. Der Vikar selbst bekam einen leckern, saftigen Wildschweinschinken, der extra vier Wochen in Milch gelegen hatte, mit Schmalz drauf geschrieben: »*Dominus vobiscum!*« Es gab Freikannen Wacholderschnaps, Essig, Tran, gab Jaucheschüp-

<sup>1</sup> Pater Paschalis hat auch das Bombergische Erbbegräbnis erbaut. Er war damals in Westfalen ein berühmter Baumeister.

pen voll Honigkuchen, Holzschuhe voll Schnupftabak, ganze Stöße Bauchbinden, Lederhosen, Melkeimer voll Nüsse, Hirschfett gegen Wundlaufen, Katzenfelle gegen die Gicht, Feuerstübchen, Püster, Mausefallen, Blitzableiter – die Frau Baronin lachte so fröhlich von Herzen, als hätte sie alle Röcke voll gurrender Tauben, indes sämtliche Beschenkten herzlich einstimmten –, das Kreischen der Mägde, das Prusten der Bauern, das Poltern der Kinder füllte den Saal, denn der Baron selber schüttelte Wannen voll Bammelkes, Möpkes, Lutschgummi, Marienherzen, Spekulatorius, Hosenknöpfe und Pfefferkuchen auf den Boden, bis die balgenden Rudel hoch im Dachstuhl des ganzen Schlosses zu hören waren.

Der schlohweiße Hausvikar hatte die Hände in den Ärmeln verschränkt, er wiegte den Kopf hin und her: »Ja – ja – ha – ha!« Zuletzt aber, zur großen Abschiedsfeier, mußten Bauern und Mägde, Eltern und Kinder an einem Vorhang Platz nehmen. Hier wurde zuerst vom Vikar das gemeinsame Dankgebet gesprochen. Auf ein Klingelzeichen huschte der Vorhang zurück – lebendes Bild: der Stall zu Bethlehem! Einige Burschen standen malerisch als Hirten verkleidet, die heilige Familie erschien mit dem Heiland bengalisch beleuchtet in der Mitte, und die überraschte Gemeinde verharrte stumm im Bewunderung und andachtvoller Betrachtung. Da trat der Baron vor und verkündete laut: »Wie oft haben wir leider die Stimme Gottes nicht vernehmen wollen! Da liegt nun das süße Jesulein, liegt in der Krippe ganz allein – hört jetzt die Stimme des Herrn schrein!«

In diesem Moment vernahm man aus der Krippe eine jener krähenden Jahrmarktsgummiblasen, die man am Mundstück aufpustet, worauf das Ballönchen den Wind durch die Membrane läßt und einen kläglich krähenden Ton von sich gibt.

Und siehe, versunken in fromme Andacht, ganz der Schau hingegeben, die Ohren gewöhnt an Hähne und Schweine, merkte die dörfliche Gemeinde nicht den sonderbaren Krippenulk und lauschte in ehrlicher Ergriffenheit der krähenden Schweinsblase als Stimme des Herrn.

So war der Baron diesmal um den erhofften Scherz gekommen, er hatte vergebens mit der Ehrfurcht frommen Gemüts seinen Spott getrieben.

## Der Wasserspeier

Bald darauf konnte der Baron es nicht mehr länger aushalten und ging zum fröhlichen Suff, und da er endlich nicht mehr fähig war, den hellichten Heimweg ohne Gefährdung antreten zu können, alles sanfte Mahnen auch fruchtlos verblieb und er sich trotzig in die frische Lebensluft hinauswagte, da passierte ihm, daß er bald als Leiche auf dem Trottoir lag und sich erbrechen mußte. Dies eine Mal hatte ihn die Umdrehung der Erdachse mitgerissen, und er lachte dabei unaufhörlich. Niemand vermochte sich ihm zu nähern, ohne von dem warmen Bach überschwemmt zu werden. Wie sehr er auch benebelt war und mit einer wahnwitzigen Wollust sich erbrach, so dämmerte ihm doch die große Blamage und reizte ihn gleicherweise wieder zum Gelächter; es war ein neuer, noch unerprobter Zustand. Und auch der Trotz zugleich, völlige Sinnlosigkeit vorzutäuschen, die Scham gewaltsam betäubend, würgte das Kotzen dieses Übermaßes hervor. Jemand lief mit dem Schrubbesen herzu, ein Köter fuhr ihm kläffend zwischen die Beine, der Pikkolo hielt sein Fräckchen kichernd hinter der Tür, Matin wagte sich erst recht nicht hervor, und am folgenden Tag stand eine hämische Notiz in der Zeitung.

Nie hat Bomberg nachträglich sich so gallewüst gefuchst, aber er rächte sich; denn da gerade an der Überwasserkirche unter dem Dechanten Wolters umfangreiche Reparaturen vorgenommen wurden und zu diesem Zweck eine große Kollekte rundging und die einen Bürger dies, die anderen das beisteuerten, ließ unser Baron ohne viel Aufsehens sein Porträt als mächtige Fratze in gutem Sandstein aushauen.

Wer jetzt zur Andacht oder Taufe bei schönem Wetter durch das Portal der zwölf Apostel tritt, der schaut am dachlosen, herrlichen Turm nur die Fialen und Figuren und ganz oben die vorspringenden Wasserteufel. Wer aber beim Läuteküster sich die Schlüssel holt, der wird ein fröhliches Gelächter an die Wolken schlagen, wenn anders frommer Eifer unterdessen die Züge nicht ein wenig verwischt hat: denn er ist's, er bleibt es doch, und wer beim Regenwetter noch so harmlos durch das Portal tritt, dem speit der Baron grinsend aus der Luft einen nassen Klecks und kotzt in alle Ewigkeit den Münsteranern auf Hut und Kopf aus Rache dafür, daß etliche Bürger dieser guten Stadt dazumal in seiner Katermisere ihn ausgelacht haben!

Dieser Streich scheint aber in seiner grotesken Tollheit gar nicht

so boshaft, wie etliche Gemüter wähen mögen, denn ohne Skrupel und ohne Gruseln haben viele Bildschnitzer zum Spaß einer wohlloblichen Christenheit ihre keifenden Ehevetteln und sich selber sogar exkrementierend in Konterfei auf Kanzeln und Chorsthühlen und *item* noch viel schlimmer abgeschrieben. Schließlich: ist's im allgemeinen ein so übler Gedanke, wenn jemand auf die ganze Mit- und Nachwelt hinunterspuckt?

### *Noch tollere Verhöhnung des Polizeipräsidenten*

Es war ein neuer Polizeipräsident nach Münster gekommen. Der gedachte, mit allem alten Schludrian tüchtig aufzuräumen, denn jeder neue Amtsgewaltige sieht die Amtsführung seines Vorgängers als Schludrian an, und bald ging der Schrecken mit klirrenden Rutenbündeln vor ihm her. Man erzählte, daß er persönlich auf den Straßen Schutzmänner besichtige, keinen Untergebenen wieder grüße, jeden Eintretenden warten lasse ohne Aufforderung, Platz zu nehmen, und die gesamte Polizeimannschaft drille, bei kleinsten Angelegenheiten in militärischem Ton zu schnarren, das Publikum von oben herab zu behandeln, daß man spüre, wer die Macht habe!

Immer schlimmer wurde es mit dem »Preußenkopp«, wie sein Spitzname hieß, denn er stammte aus Ostelbien.

Als nun die große Hundesperre einsetzte, nicht weil die münsterischen Hunde den Mond verbellten, der blieb hier wie je in seinem Bereich, sondern weil die Tollwut herrschte, da schritt der Baron mit einem ruppigen, struppigen Biest von Köter ungescheut und hagelfrech durch die Stadt und erhielt eine schwere Strafverfügung. Er erhob Widerspruch, und es gab einen echt Bombergschen Auftritt, als er nachwies, es sei nur ein von Landois gezähmter Wolf gewesen, der ohne Maulkorb und Leine mit einem Spazierstock zwischen den Zähnen ihn frei begleiten dürfe; denn auf Wölfe treffe die Polizeiverordnung nicht zu!

Der Polizeipräsident mußte sich allerorts wenig Schmeichelhaftes sagen lassen, denn mit scharfsinnigsten Kniffen und Künsten sei er dem Baron nicht gewachsen! Der Gewaltige fühlte den Turm seines Ansehens bersten.

Im Zweilöwenklub, in Gesellschaft vieler Herren, traf ihn der Baron, und sofort schritt er auf ihn los, stellte sich vor und remsterte mit barscher Stimme, daß er mitverantwortlich für

diesen groben Mißgriff seiner Untergebenen sei, ob er denn glaube, in Krähwinkel zu sein, ob er erst für die Polizei Unterricht suchen müsse, wie man einen Esel vom Stachelschwein, eine Laus vom Kuckuck und einen Wolf vom Hund unterscheide? Er verlange eine förmliche Entschuldigung von ihm für diese unerhörte Anrempelung!

Weiß wie ein Laken, vernichtet in seinem Hochmut, schrie der Gewaltige den Baron an: »Herr – jlauben Sie, *ich* liefere *Ihnen* nach-?«

»Jawohl – *schon morgen!*« spritzte der Baron mit geringschätzigem Lächeln und ging davon.

Der Graf Schmusing brach das peinliche Schweigen:

»Wie die Dinge nun einmal liegen – befürchte ich doch, Herr Präsident, daß Sie irgendwie den kürzeren ziehen!«

Bomberg verteilte wirklich am folgenden Morgen Dachs mit einigen Kerlen durchs ganze Polizeipräsidium, als warteten sie überall auf den Bänken. Es war nichts Auffallendes dabei, da stets ein lebhaftes Kommen und Gehen hier in den Gängen wogte und ebte.

Punkt zehn Uhr gab Dachs das Zeichen und rannte aufgeregt und kopflos von oben die Treppe hinab: »Feuer! Feuer!« Im gleichen Atem polterten die andern Kerle von Gängen und Türen und schrien: »Feuer! Feuer!« Und aus Nischen, Erkern, Kanzleien, von Stühlen und Tischen, der gesamte Beamtenstab eilte herbei – und richtig öffnete sich auch die Pforte zum Gemach des Gewaltigen, und der Präsident in eigener Person stürmte höchstselbst, wie er war, im Bürorock, den Federhalter noch in der Hand, dem Ausgang zu und rief mit aus Leibeskräften: »Wo ist Feuer? Wo ist Feuer?«

Vorm Eingang aber im gelblackierten Jagdwagen hielt der Baron und zündete sich lässig die Zigarre an:

»Danke – Herr Präsident, ich bediene mich schon selber!« Schwubs! stoben die Gäule um die Ecke.

### *Der Klatsch steigt immer noch*

»Es wird immer verrückter im Land –«, sprach in der Gesellschaft Eintracht der Herr Oberstadtsekretär von Münster.

»Erst gestern hatten wir eine schnurrige Eingabe des Professors Landois abzulehnen. Im Zoologischen hat nämlich die alte Löwen-

mutter zwei Junge geworfen, und der Bürgerschaft dies freudige Ereignis mitzuteilen, auch – wie's in der Eingabe heißt–der ›Königin -Mutter zu respektvoller Dero Huldigung!‹ ersuchte er den Magistrat um die offizielle Erlaubnis, hundertundein Kanonenschüsse abfeuern zu dürfen! Denken Sie sich – «

Die Herren stellten sich das vor. Soeben wurde ein neues Faß angestochen.

»Auch ist durchgesickert –«, sprach der Steuerinspektor mit schadenfroher Wichtigkeit, »daß Landois sich selber ein Denkmal errichten will –! Gott Dank muß dieser größenwahnsinnige Einfall aus Geldmangel aufgeschoben werden – beim fünfundzwanzigsten oder fünfzigsten Jubiläum könnte man allenfalls ein Medaillon oder eine hübsche Adresse anfertigen lassen, wie sie eingerahmt auch bei unsereins Mode ist, zum Beispiel jetzt beim Rechnungsrat Vieweg – ein reizendes Blatt: Aurora mit Eichenlaub –«

»Und heute liegt nun eine Eingabe des Herrn von Bomberg vor–«, fuhr der Oberstadtsekretär fort, – »worin er den Magistrat um die Konzession angeht, in Münster – bitte um strengste Diskretion! –, in unserer altehrwürdigen Bischofsstadt, ein Freudenhaus zu eröffnen! Ausführlich ist die Bedürfnisfrage darin behandelt. Als Hauptgrund, mit Rentabilitätsberechnung bei hundertvierzig Insassen, führt er die Notwendigkeit an, den Adel an seiner Fortpflanzung zu hindern – es hätte eben an natürlicher Ableitung gefehlt.«

»Unerhörte Frechheit!« rief der Unternehmer, aber die meisten Herren zwinkten mit den Augen.

»Ich werde dem Vorstand des Billardklubs Anzeige erstatten!« ergänzte der Unternehmer, der umfangreiche bauliche Renovierungen an einigen adligen Höfen unternommen hatte.

»Ist schon rausgeflogen –!« bestätigte der Oberstadtsekretär, »die Eingabe geht so weit, daß sie bestimmte adlige Damen namentlich anführt und zu einer Venuskongregation zusammenschließt, und bittet, im Gegensatz zu der Dichtung der Droste ›Fegfeuer des westfälischen Adels‹ dies Institut ›Himmelreich des westfälischen Adels‹ benennen zu dürfen!«

»Als Selbsterkenntnis zu begrüßen!« prustete der Rechnungsrat. Man amüsierte sich minutenlang.

»Der Generalkorpsarzt Doktor Rulle hat sicherem Vernehmen nach bei Bomberg Delirium Clemens konstatiert –«, sprach Rentner und Besitzer Voß–, »wenn ich richtig hörte!«

»Das ist richtig—«, sagte der Unternehmer.

Alle Herren nickten verständnisvoll, worauf der Buchhändler K. (der mit den Heringen) bestätigte: »Drehwurm—«

»Ich steh nicht an, in diesen beiden Eingaben eine ursächliche Verbindung zu erblicken—«, fuhr der Oberstadtsekretär fort, »eine abgekartete Komödie. Ich traue beiden nicht über die Lunte!«

»Ist es denn wahr, daß er einen Beutel Geld verlorengehen ließ und ein Inserat aufgab: ›Finder erhält den verdienten Lohn!‹ — und der Hauptlehrer Jansen brachte den Beutel, und er gab dem alten Herrn, der auch im Kirchenvorstand ist, fünfundzwanzig Pfennig: ›Dafür kaufen Sie sich einen Strick — wer so dumm ist in der Welt wie Sie, der bringt's auch nicht weiter—!‹?«

»Die Verhöhnung der Fußwaschung am Gründonnerstag im Dom, wenn der hochwürdigste Herr Bischof den zwölf alten Männern aus der Dreizehnmännnergasse die Füße wäscht — meine Herren, er soll bei Matin mit zwölf Vogelscheuchen getafelt haben, dazu Musik eines gewissen Giesenkirchen:

›Vivat hoch, es leben alle Lumpen, liederliches Volk und Vagabunden —!‹ Und gab auf der Polizei an (Gründonnerstag darf natürlich doch keine Musik gemacht werden), er sagte, es sei nur ein Gleichnis, denn das eine sei so unvernünftig wie das andere, niemand würde satt davon, und kein Propst sei demütiger geworden — «

»Zur Buschmühle bei Breuninghaus gehört auch das Wirtshaus am See mit einer Wassertretmühle. Auf diese ließ er halbnackte Weibsbilder sitzen und mit wüster Besoffenheit das Wasserrad treten, so daß von den Feldern, aus den Häusern alle ordentlichen Leute mit Entrüstung zusammenliefen, er aber höhnte: ›Merkt ihr am Zusammenlaufen des Packs, was der Mensch für ein Schwein ist?«

»Unsinn!« — »Doch!« — »Meine Nichte war dabei!« — »Ausgeschlossen!« — »Lachen Sie nur — Sie wären der erste gewesen, der mitgegaßt hätte!« — »Ruhe, meine Herren — viel interessanter ist doch die Tatsache, daß — wie ich aus ganz bestimmter Quelle weiß — unter uns — seit dem schmierigen Verhältnis mit der Haushälterin, einem unerlaubten Verkehr, ist er total unter deren demoralisierenden Einfluß geraten und hat den letzten Halt verloren. Die Baronin leidet entsetzlich. Diese Frauensperson, die Mimmi, dunkler Herkunft, hält ihn fest in den Klauen. Soll auch bereits mehrfach in Umständen gewesen sein! Es muß bestialisch auf dem

Gut zugehen – freie Liebe natürlich unter allen Knechten und Mägden, man munkelt so viel – merkwürdig, daß die Staatsanwaltschaft nicht eingreift! Es heißt, sie würden mit Gewehren und Dreschflegeln sich verteidigen – ohne eine Kompanie Pioniere und regelrechte Belagerung wird's nicht abgehen!«

Ich verstehe nicht, warum die Polizei den Tollen nicht bei der ersten Gelegenheit ans Schlafittchen nimmt – im Rausch beiseite schafft – der Ruf der ganzen Gegend leidet darunter! Es genügt gerade, daß schon Beckum so'n verrückten Namen hat! Jetzt zwei Orte in einer Provinz? – es ist zuviel!«

»Ich glaub', die Herren übertreiben – so schwarz seh ich nicht. Man darf knapp ein Tausendstel glauben, was da geschwätzt wird!« lachte der Agent.

Aber der Unternehmer und der Besitzer grinsten vielsagend:

»Paragraph hundertfünfsiebzig!«

Der Steuerinspektor errötete wie ein Mädchen und machte die Uniform zu:»Higitt!«

Da läutete es zum Angelus. Die Herren schlugen kleine Kreuzchen und murmelten:»Der Engel des Herrn brachte Maria, der Jungfrau, die Botschaft . . . «

Draußen wurde ein neuer Hektoliter angesteckt, und das Gespräch bog in eine andere Kurve ab.

### *Immer toller*

Diese letzten öffentlichen Skandale stachelten jene Mitglieder des adligen Billardklubs, die Angelegenheit seiner Entmündigung mit verdoppeltem Eifer zu betreiben. Sie legten bis in seine nächste Familie ihre Minen. Eine regelrechte Treibjagd begann. Spione und Aushorcher folgten ihm allerwege. Er mußte mausetot gemacht werden!

»Jetzt wollen wir erst die Puppen tanzen lassen!« schmunzelte der Baron.

Und nun begann die zweite Periode, voll von Sensationen und hanebüchenen Tollheiten, niemand war mehr sicher vor ihm.

Der Kapelle von Gerbaulet ließ er feierlich am Pfingstsonntag Sektflaschen in die Taschen stecken, sie als Douceur mit nach Hause zu nehmen. Aber auf der Höhe des Spiels schlug er ihnen *coram publico* die Pullen in den Taschen entzwei, daß sie mit moussierenden Röcken strudelnd vom Podium flüchteten.

In Dortmund ritt er auf dem Reinoldi-Kirchplatz mitten unter die Bunzlauer Töpfe und Buden hinein, daß heulendes Lamento den Reiter empfang. Er aber richtete sich lachend im Sattel auf: »Freut euch doch, liebe Leute, ihr habt jetzt alles verkauft – was ich damit tu, ist egal!« Und warf Händevoll Taler aus der Satteltasche, daß Gekeif und Aufruhr noch schlimmer ihn umtobten.

Plötzlich ließ er aus fernsten Dörfern und Jahrmärkten zweihundert Orgeldreher zusammen nach Münster kommen und zur selben Stunde loslegen, daß kein Mensch dies Höllengespiel aushielt, daß der Roggenmarkt hallte, daß der Bogen schallte, daß eine Springflut von Dudelei Kirchen und Amtsstuben erfüllte.

Darauf fand man durch Uniformierte alle Zugänge zum Domhof versperrt. Die Menge staute sich, Karren hielten, schließlich mischte sich die Polizei ein und half mit. Da ertönte eine Schelle: »Der Bischof lernt Radfahren!«

Schon ließ er zwanzig Eckensteher vor dem Ständehaus sich versammeln. Auf ein Zeichen schrien sie alle zusammen wie besessen ein Stichwort, schrien die Köpfe sich rot, die Kehlen heiser, bis schließlich der größte Schreier siegte: »Parlamentarismus!« ging ein Schild hoch vor den verblüfften Gaffern.

Aus dieser Zeit erzählt sein Oberrentmeister: »In Hamburg betrug des Barons Rechnung in einem Tingeltangel, dessen Personal aus bildhübschen Ungarinnen bestand, für eine Kneiperei nicht weniger als zirka siebentausend Mark. Es wurde immer toller mit ihm. Ich erhielt einmal den Auftrag, seine Habseligkeiten, goldene Uhr mit Kette, Schlüssel, Ringe und dergleichen, die in Aachen geblieben waren, wieder herbeizuschaffen. Zu diesem Zwecke wurde ich an den Portier des Hotels Dremel (»Großer Monarch«) verwiesen. Ich war nicht wenig erstaunt und peinlich überrascht, als unsere Droschke vor jedem Tingeltangel in Aachen anhielt, mir in dem einen dieses, im anderen jenes Stück der Preziosen präsentiert, dabei aber zugleich enorme Rechnungen vorgelegt wurden, die erst beglichen werden mußten, ehe die Herausgabe erfolgte . . .« »Auf seinen Exkursionen band er sich keineswegs an die Zeit. Kam er zu einem Zuge zu spät, so wurde ohne weiteres ein Extrazug requiriert, und da er dann Gesellschaft liebte, mitgenommen, was sich fand, darunter oftmals Geschmeiß genug, vor allem seine Musikfreunde, so daß er auf den hiesigen Bahnen eine gern gesehene, weil höchst splendide Persönlichkeit war; dazu kamen große Präsente infolge einer tollen Laune an recht zweifelhafte Personen.«

Im »Hof von England« erschien er mit einem Schwein. Das Biest quiekte markerschütternd, aber selenruhig band der Baron am Stuhlbein es fest und sagte zum Kellner: »Ich kann nur diese Öhrchen essen, bitte eine Portion!« Kaum hatte das erste Hallo sich gelegt, als mit wildem Geschnatter eine Gans hereinwatschelte, die Dachs an das andere Stuhlbein band: »Bitte als zweiten Gang Gänsebraten – recht knusprig!« Wieder entsteht neuer Klamauk, und mit dröhnendem Hufgetrappel wird eine alte Mähre hereingeführt und hinter ihm an die Lehne gehalftert. »Ober – als dritten Gang Roastbeef, mir schmeckt nur die eigene Rosinante!« Roß und Publikum wieherten um die Wette, und würdig in das Tohuwabohu wird schon eine wackelnde Ziege nachgetrieben und mitten im Lokal von Dachs gemolken und die Milch dem Baron im weißen Becher frisch vom Euter serviert.

Auf dem Kastroper Rennen erschien der größte Weingutsbesitzer Frankreichs, Lefèbre aus Boulogne, mit eigenen Rennpferden; als diese siegten, schoß der Baron sie eigenhändig auf der Bahn mit der Pistole zusammen und hieb dem Lefèbre die Reitpeitsche über den Kopf: »Das nennt man Patriotismus!«

Dachs mußte gegen Ende der Karwoche an drei Kirchturmspitzen Münsters bunte Taschentücher knoten, damit die Engel jetzt ihre Tränen trocknen könnten. Für dies halsbrecherische Kunststück wurde ihm feierlich der *Dr.h.c.* verliehen (*Doctor humoris causa*), und fortan führte er auf goldumränderten Visitenkarten diesen Titel.

Die Gelage nahmen fabelhafte Formen an. Sie schossen mit Böllern von den Tischen nach den Passanten. Jede Nacht brauchten sie allein einen Wäschekorb voll Kerzen. Ununterbrochen brüllte der Rundgesang: »Wu krieg wi't upp? Wu krieg wi't upp?« Es gab aber keine Handhabe, den lustigen Kürassieroffizieren diese Polterstücke zu verbieten, so sinnlos es zuing. Als der wilde Oberst Boddenbrock morgens die Ordonnanz nach seiner goldenen Uhr suchen ließ, fand dieser sie im Nachtopf. Das ganze Treppenhaus war schon mit Protokollen tapeziert.

Es gab Laubhüttenfeste, bei denen in den Kronen der Bäume serviert wurde, darin die Pärchen mit Strickleitern emporstiegen, bis oben die Kerze erlosch, ein Strümpfchen, Hemdchen herunterfiel und die schöne Juninacht ihren Bogen spannte über Küsse und Kreischen und schunkelnde Äste.

Es gab Körungsfeste, wenn Bullen oder Hengste mit dampfenden Bäuchen und pulsenden Muskeln sich kerzengrade aufgestemmt

im Hof über die zitternden Stuten warfen und zu der grandiosen Brunst ihres Naturaktes die Schäferflöte rokokosüß trällerte: »Wir winden dir den Jungfernkranz mit veilchenblauer Seide—«

Der greise Fränzken Giesenkirchen mußte lang liegend oben auf einem Omnibus durch Dortmund blasen und mit Händen und Füßen in der Luft den Takt dazu schlagen, während spielend die Kapelle zu Fuß nachfolgte:

»Sie sehen, was für Geld möglich ist!«

Oder er mußte ihn morgens am Bahnhof mit einem Konzert empfangen. Die Dienstmänner standen stramm in Parade. Der Baron schritt die Front mit dem Spazierstock geschultert ab und ließ dann die Kutscher vorn auf den Pferden sitzen und zwanzig leere Droschken mit leerem Bock sich vorausfahren. In der letzten saß er selber, ernst und würdig, und hielt ein Schild: »Freiherr von Buldrig und Bröninghausen, Armelinghofen, Rödinghausen, Westhammerde, Stockam, Drösberg bei Kassel, Bronn und Zotzke, Groß-Commin und Basekow in der Mark (Familienstiftung gemeinsam mit von Kracher), in Pommern: Jomitzav, in Hannover: Kribsberg, in Ostpreußen: Jung- und Neuschloß, Jerdunen, Döhrings und Brolaßt (mit 22000 Morgen inkl. 8000 Morgen Forsten, geschlossener Komplex!). In Schleswig-Holstein: Gammelgard, auf der Insel Alsen: eigene Strandvilla! Solch ein großes Biest bin ich! Außerdem einen Adelsbrief von Pepsin dem Kleinen oder Kaiser Habakuk (man weiß es nicht genau, Unterschrift unleserlich!). Aus Anno Tobak vor Christi Geburt! Dazu blaues Blut! Ja, die Welt ist wunderlich!«

Es gab Klapperjagden auf Hasen, Birkhahnbalz am Kahlen Asten, Fuchshatz auf dem Rothaargebirge, wo noch Milane nisteten, Dachsgaben wechselte mit Otterfang, es wurden wieder weite Wildbeete zur Erkundung der Fährten angelegt, Bachen, Keiler mußten dran glauben, er lud nach Holstein und Bückeberg, die Priester Dianas strömten von allen Seiten ihm zu, Blamüser spielt keine Rolle, sie fingen mit Garn und Netz, auf Kanzeln und Kähnen knallten sie, nach Landois' Mitteilung stieß bei Soest ein Seeadler auf einen Jagdhund, mit Jo, hoho, ha, ho, jo, hu zogen sie zu Hunderten zu Holz, der Jagdkommandant eröffnete mit drei lang hingellenden Hiftstößen, die Eleven bliesen den halben Mond, *pleno senatu* stieg die ganze Gesellschaft ins Freibad, sie erbeuteten sogar ein Bibergeil, aus jedem Busch, den ihre Sporen streiften, flog das Wildgeflügel auf, er pachtete jedes Revier, so er habhaft werden konnte, über die Heide hetzten sie das Kanin, er

hielt einen eigenen Jagdadvokaten, Doktor Möller fuhr als Chirurgus im Wägelchen mit, denn die Treiber hatten nichts zu lachen, der baronliche Zehr- und Ziergarten ließ Knecht und Magd das Wildbret verfluchen, und den Höhepunkt bildete die große Parforcejagd am Magdalentage: die Jäger in roter Gala mit weidgerechten Pikören, Hornisten und Husaren – ein Prinz zur Lippe nahm teil –, leichtlebige Osnabrücker Dämchen als Nymphen und Nixen gekleidet auf einem Wagen, der mit zwei zahmen Hirschen bespannt war, ein Janitscharenlärm stob durch den staunenden Forst. An vielen Orten waren Relais gestellt worden. Eine Meute von fünfzig Parforcehunden hetzte einen vierhundertpfündigen Feisthirsch zum Wassersprung. Die Jäger sammelten sich, der Wagen brach aus dem Gebüsch wie ein buntes Waldwunder, das Rudel der Hunde war eine Woge von Teufeln, und der Oberst Boddenbrock, hingerissen, fing mit dem Hirschfänger im Wasser die Beute ab. Während des Abfangens wurde von allen Kehlen der Jagdgenossenschaft Halali gerufen und schallten jubelnde Fanfaren. Es war ein schauerlich-herrlicher Augenblick.

Ein alter beliebter Jägerspaß lebte hier wieder auf, das sogenannte »Pfunde geben«. Nachdem der Hirsch mit dem Kopfe vorwärts zu den Damen gelegt war, wurden Anklagen vernommen. Wer sich verblefft hatte, das heißt unweidmännisch ausgedrückt hatte an diesem Tage, mußte sich nun lang über den braunen Körper des toten Tieres legen. Die in Reihe stehende Jägerei beginnt zu blasen. Dann teilte der Baron drei Schläge mit dem bloßen Blatt, der Klinge, auf den passenden Körperteil aus, indem er beim ersten rief: »Das ist vor die schönen Damen!« (und blickte sie an und verneigte sich), beim zweiten Schlag: »Das ist vor die edlen Herren!« (und blickte sie an und verneigte sich), beim letzten Schlag: »Das ist vor das edle Jägerrecht! Juch Hirsch!« (und verneigte sich vor den Pikören und Jägerburschen).

Mit den bunten Herren und berauschten Damen ging's zum bacchantischen Gelage ins Schloß zurück, wo am Spieß gebraten und aus silbernen Hörnern getrunken wurde. Sie lagen in Bärenfellen und Mützen wie prassende alte Germanen auf den Treppen, Korridoren, in Hallen und Zimmern herum; in Strömen floß der Met.

Dieses wilde, wüste, unendliche Jahr der Jagd blähte einen unglaublichen Klatsch durchs ganze Land, man erzählte sich Dinge, die an kein Hängeseil gingen. So die Wette: Wer die abgeschnittenen Ohren von allen Pastoren im Münsterland

brächte, wie früher Wolfsohren abgeliefert wurden, der bekäme eine lebenslängliche Pension!

Drei Kötter waren durch ihn schon an den Suff gekommen. Der Küster des Dorfes war nach einer großen Zecherei auf dem Heimweg im Graben erfroren. Ein Versicherungsreisender war mit allen seinen Policen besinnungslos bezechet in die Innerste gestürzt und ertrunken.

Und doch wollte der Prozeß nicht aus den Akten heraus, wohl weil jeder sich scheute, auch niemand des Sieges gewiß sein durfte, da die lockere Gesellschaft violenter genug sich ihrer Haut wehren würde. Nur der gesellschaftliche Boykott, still, schweigend, werbend, oganisierend, breitete sich aus.

Als beim Manöver ein Infanterieregiment im Parademarsch stolz in Soest einzog, schmiß er dem Tambour vom Wirtshausbalkon mit einer Sektpulle den Helm ab, daß er knapp an den schwedischen Gardinen vorbeikam.

»Ich will sie zwingen, mich für verrückt zu erklären!«

In diese Zeit fiel auch die Glanzzeit der Landoisschen plattdeutschen Festspielaufführungen, die seine Volkstümlichkeit gewaltig verbreiteten, in Extrazügen von Hamm bis Rheine die Neugierigen herbeischleppten und die Gasthöfe der Stadt bis zum Dachboden vollpropften.

Schon stundenlang vor den Aufführungen saßen die Frauen und strickten. Der Landtag, der Adel, die Regierung, Pastoren und Professoren, Vater und Moder mit Kinners un Onkels ut ganz Mönsterland erschienen gegen eine Mark Entree.

Landois dirigierte mit der langen Pfeife selbst den Chor. Ein Stück hieß »King Bell«. Noch heute geht folgende Strophe im Volk um:

King, das heißt soviel wie König,  
Viele sind ihm untertänig,  
Bell, das deutet hin auf Prahlen,  
Bellen kann er und randalen,  
Höher als sein Königtum  
Schätzt er eine Flasche Rum!

Diese Verse bezog man in ihrer eindeutigen Bosheit als Spottlied allgemein auf den Baron, so daß die Jungen auf der Straße nicht mehr »Cousin« riefen, sondern »Boll«.

Der Baron schmunzelte, er brütete diesmal keine Rache; in einem Stück kam er sogar, von Gehring gespielt – einem Münste-

raner Postassistenten – in täuschend ähnlicher Maske selber vor, und alle adligen Zuhörer rasten.

Der Baron sandte Landois mehrere Fuder Heu, Kartoffeln, Stroh, Runkeln und eine krepierete Kuh für den Zoologischen als Honorar.

Und gab jenes berühmte Redoutenfest, den Kostüm- und Trachtenball, zu dem jeder maskiert erscheinen durfte. Stundenlang währte ein herrliches Diner, der Champagner floß in Strömen. Alle Diener und auch das gesamte Forstpersonal in Gala. Ununterbrochen dröhnten draußen die Böller. Das säulengeschmückte Palais funkelte von Lichtern. Die Musikkapelle war als Hühnervolk verkleidet in geplusterte Federgewänder, der Giesenkirchen als Hahn inmitten, mit klirrend stolzem Schweif, einen funkelnden Kamm auf dem Kopf und schaukelnde Lappen an beiden Backen. Die Hoboisten waren gelb leuchtende Kanarienvögel. Eine spukhaft schöne Illumination erfüllte den Saal, nur der Baron ohne Maske, mit flatternd langem Schnurrbart über beide Schultern, einer keck aufgebürsteten Fliege unter der Lippe, hager und groß, unverwüsthlich. Eine italienische Burleske mit tierköpfigen Hanswurstkostümen nach Callotschen Bildern wechselte mit einer bizarren Komödie nach Watteauscher Szenerie in Seidenplundern und Pierrotkrausen, im Wirbel von Brokat, Parfüm, Gelächter. Und die geheimnisvoll erregende Neugier des Unbekannten brodelte in allen Sinnen. Ein Baßbuffo sang im Spielzimmer zur Gitarre.

Plötzlich: Trara! Betäubender Tusch! Eine Wolke von weißen Tauben flatterte aus der Empore, und die Liebesgöttin in marmorner Nacktheit erschien im Muschelwagen . . . langsam wieder verschwebend . . . Weihrauch füllte den Saal. Die Quadrillen, Polonäsen, Walzer hoben aufs neue in steigenden Wirbeln an, die Tänzer ließen Juchzer und wilde Schreie erschallen, Geierpfeife und Hirschröhren, Sirenenlachen quoll in kichernd klirrenden Tönen, Don Juan küßte im Sturm Mignon, die fliegenden Teufelinnen zwackten nach Herzögen und Husaren, erhitzte Gesichter jagten, schweigend ernst von Tanzwut, atemdicht wirbelnd rundum, selbstvergessen im Rausch. Da fielen die Geigen mit wollüstigem Jauchzen über alle alles zerfeilend her. Abermals Tusch der Hoboen: ein Bärenführer mit lebendem Bär, der trottelte zu rasselnden Kastagnetten in die Mitte des Saales und hopste seinen zottigen Tatzentrottwalzer zum Triller der Flöte. Man neckte ihn mit Bonbons und Kuchen, klatschte ihm eine Pastete ins Maul. Und mitten darüber wurde ein Feuerwerk abgebrannt,

daß alle Anwesenden in einen sprühenden Sternfunkenregen von goldenem Rauch verschwammen und wie in Flammen einer brennenden Welt standen. Jetzt gab der Baron das verabredete Zeichen: im ganzen Haus erkrachten die Böller vom Keller zum Dach, da polterte die Kapelle (die blasenden Tiere) herab in den Saal, an den Wänden vorbei, rundum, kreuz und quer, rücksichtslos durch den drängenden, stiebenden Saal, der Baron brüllend an der Spitze reitend, und zum Entsetzen aller Maskierten warfen sie mit Gläsern, Tabletten, Sektflaschen in Spiegel, in Kronleuchter, in Kamine, daß manch ein Gesicht entdeckt wurde und hinter den Flüchtenden durch alle Zimmer ein wüstes Scherben- und Trümmerfeld in die kreischende Stockdunkelheit gähnte . . .

Wenn er jetzt bei Matin abgestiegen war, zog die Musikkapelle im Gänsemarsch auf die linke Treppenstufe empor, die rechte wieder hinab und marschierte also als Promenadenmusik stundenlang im Kreis, voran der dicke Kapellmeister Fuß. Dann wußte die ganze Stadt: »Er« war hier abgestiegen! Und bald stand der Roggenmarkt gespickt voll Menschen und wartete. Ab und zu ließ er nur seinen Pelzüberzieher von Dachs durchs Fenster dem Volke zeigen. Das Publikum johlte jedesmal: »Hoch lebe der Baron!« Und zeigte sich plötzlich herzensgütiger, den wohltätigen Pharisäer beschämend:

Denn Madame Buffin, die steinalte Obstfrau, saß hier auch im Winter stets gegenüber Unter dem Bogen wie eine Mumie eingewickelt in Tücher und schrie: »Läckere Äppelkes—!« — »Ob die wohl kalte Füße hat?« fragte der Baron und ließ ihr sogleich ein molliges Feuerstübchen unter die Beine schieben und, so oft er nun zugegen war, auf silbernem Tablett ein Mittagmahl mit Kuchen durch den befrackten Kellner auf dem Rinnstein servieren. Die Hökerin tafelte wie eine verwunschene Märchenprinzessin im großen Kreis der Gaffer.

Je grimmiger also der Adel ihn haßte, desto populärer ward er beim Volk.

Mit zahllosen Protokollen wurde noch ein zweites Zimmer tapeziert.

Und als endlich das Gericht die Geduld verlor, da schritt es zunächst zur Pfändung. Die sollte ihm schlecht genug bekommen.

## Die Pfändung

Also erschien eines Nachmittags der Gerichtsvollzieher Wenzel auf Bullbergen, in einem riesigen Schal und Fausthandschuhen, denn der Novemberwind pfiff schon blank über die Felder. Er hatte wieder eine andere Krankheit, eine Bindehautentzündung durch Nikotinvergiftung.

Als gedienter Unteroffizier gedachte er es kurz zu machen, drehte den Schnauzbart und schritt selbstsicher auf das Schloß zu. Er zerrte die Schelle dreimal kurz wie schrille Kommandos. Dann nahm er stramme Haltung.

Der Baron empfing ihn mit Freundlichkeit. »Setzen Sie sich, Vater Wenzel, dort in den Alkoven – erst ein Schnäpschen – das schadet nicht viel!« Der alte Fuchs aber, höchst mißtrauisch, gelobte sich abermals, ja auf keinen Leim zu kriechen und auf der Hut zu sein. Der Baron jedoch, im grünen Jägerflaus, ergriff schon die Tafelschelle: »Verdammt, Schockschwerenot, soll der Mann verdursten?« Dieser barsche Befehlston imponierte der alten Kasernenhofgröße, und unbewußt im eigenen Element, zog sie gravitatisch die Fausthandschuhe aus. Zugleich nahm ihm der Baron die Aktenmappe unterm Arm fort: »Nu keine Fisimatenten – die dumme Geschichte geht Sie persönlich ja nichts an.« – »Freilich, freilich – aber Pflicht und Amt!« – »Bei mir sind schon andere Kerls eingebrochen als Sie!« donnerte der Baron: »So – nehmen Sie da Platz – dorthin!« Und unvermittelt spang er um: »Also – was wollen Sie pfänden?«

Herr Wenzel ließ unschlüssig die grauen Augen umherschweifen: »Wollen Sie nicht lieber zahlen, Herr Baron?« »Keine Laus! Die sogenannte Gerechtigkeit soll ihren Lauf nehmen – ich will gewenzelt werden!« – »Wegen dieser Bagatelle?« Der Alte putzte sich die Brille umständlich: »Sie müssen entschuldigen – das Sauwetter – es wird gar nicht mehr hell. – Wie hoch war die Summe doch?« Er wollte sich um alles in der Welt nicht den Anschein geben, als habe er vorher darüber mehr als notwendig nachgedacht, und blätterte in den Akten herum, und doch brannte ihm die Zahl riesengroß im Gedächtnis: Eintausendsechshundertvierundfünfzig Taler! »Tun Sie erst Ihre Pflicht, mein Herr«, unterbrach ihn der Baron. »Ich verleite Sie nicht zu irgendeinem ungesetzlichen Abweg, pfänden Sie!«

Wenzel tat, als orientiere er sich: »Aha – endlich hab' ich's – und nämlich, wissen Sie, auch in allen Gliedern ein Reißen und

Stechen, immer unterwegs – wissen Sie – und besonders die Augen – die Augen sind mein Malheur!« – »Ich selber seh miserabel!« – »Lange geht's nicht mehr gut – vorige Woche war ich in Münster in der Klinik – wissen Sie – aha! – da steht ja die Zahl – richtig – eintausendsechshundertvierundfünfzig Taler! Hübsches Sümmchen – viel Geld –« – »Halt! Halt – erst die Lampe«, wehrte der Baron und ließ Licht entzünden und wiederholte: »Augen – Augen, heikle Krankheit – meines Rentmeisters Bruder ist vor anderthalb Jahr plötzlich erblindet.« – »Weiß Gott ja – zwei Drittel Sehkraft konstatierte der Arzt – aber die Pension ist klein, wissen Sie.« Der Baron winkte ab: »Geht mich nichts an – bitte pfänden! Wollen Sie meinen Podex oder jenen Renaissance-schrank, Herr Pleitegeier?« Da straffte der Alte sich schnarrend gerade: »Herr Baron – ich bin in Ausführung des gerichtlich gegen Sie ergangenen Urteils hier – wissen Sie!« – »Weiß ich ja, mein lieber Vater Wenzel! Mensch, ich bitte ganz ergebenst um Eure hochwohllöbliche Pfändung – und wenn Ihr die Pantoffeln vom Leibe meines Hauskaplans wollt – nehmt sie! nehmt sie! Von der Butterkerne bis zum Schornstein steh' ich zur Verfügung!«

Herrn Wenzel war noch nie so unheimlich zumut gewesen wie jetzt, und er nahm seinen Bleistift zwischen die grantigen Zähne. Unterdessen hatte der Baron eingesehen. »Stärken Sie sich zu Ihrem schweren Werk – Prosit!« – »Wenn Sie mich als Ehrenmann betrachten – Prost!« – »Ich muß eben abtreten – unterdessen können Sie vielleicht die Ihnen anscheinend etwas peinliche Funktion vornehmen und Ihren Kuckuck zierlich aufkleben.« Damit verschwand der Baron und flüsterte draußen Dachs zu: »Schnell den Hausvikar! Die besten Pullen herbei!«

Aber Herr Wenzel war unterdessen nicht zum Pfänden gekommen, denn er prüfte noch immer unschlüssig, der es gewohnt war, nur in Bauernstuben und Köttertennen einzudringen – hier aber verließ ihn die Kalkulationsgabe, und er gedachte sich auch nicht bloßzustellen. Der Baron sandte den Rentmeister zu ihm herein, der mit allgemeinen Reden ihn hinhielt, bis der Vikar zur Stelle war und der Baron, bewaffnet mit der Würde des Schwarzrocks, zu den beiden Herren hereintrat. »Sieh – da haben wir ja eine hübsche Runde!« begrüßte ihn der Geistliche.

Wie konnte Herr Wenzel sich jetzt nur seines Auftrags so schnell entledigen? Der Vikar ahnte nichts, und bald saßen sie in guter Gesellschaft und taten Bescheid, und der Gerichtsvollzieher

fühlte sich heftig gehoben, als der Baron so von ungefähr hinwarf: »Herr Wenzel ist nämlich zum Taxieren einiger alter Möbel hergebeten«, und er bestätigte darauf seine Kenntnisse in diesem Fach und beruhigte sich vollends in der Gewißheit, daß der Baron nun sichtlich seinen Besuch verschleiern wollte, mithin seinem Erscheinen eine harmlose und doch ehrenvolle Folie zu geben wüßte. Es lag darum wohl kein stichhaltiger Grund zu fernerm Argwohn vor, und als eingerostete Kommißkehle durfte er den anderen Herren sich nicht unterlegen zeigen. Der Baron sagte so bei der siebten Flasche: »Sie sprachen anfangs von Ihrem Augenübel – da interessiert es mich doch, Näheres zu erfahren.« – »Wir Studierte«, bemerkte der Vikar mit schwerer Zunge, »verderben unsere Augen meist schon bei der Syntax, und wenn ich nicht die Augentropfen hätte –« – »Was sind das für Tropfen?« fuhr Wenzel lebhaft auf, »denn wissen Sie – daß ich schnurstracks aus der Klinik komme: zwei Drittel Sehkraft bei Gefahr allmählicher Ganzerblindung?«

»Da scheint's höchst leichtsinnig, wenn Sie in diesen scharfen Wind hinausgehen!« tippte ihm der Baron auf die Schulter. »Ich trage draußen eine große Brille.« – »Schütz nicht! hilft nicht, *carissime!*« – »Der Baron hat recht«, unterbrach der Vikar: »Wer da weiß, daß der Tränensack in den *Ductus nasola crimalis* übergeht, so daß die normale Sekretion – meine Augenlider sind zum Beispiel stets entzündet –« – »Blindheit? Lieber tot?« schmetterte der Baron: »Unser gelehrter Herr Vikar wird es bestätigen, daß Gemütsaffekte auf die Sehnerven von nachteiligsten Folgen sind!« – »Gewiß, bei erhöhter Sekretion, wollte ich schon eben bemerken, daß . . . daß . . .« Und hier hielt es der Vikar für höchst angebracht, nicht weiter zu dozieren, denn seine Kenntnisse gingen über die Anfangsgründe dieser lateinischen Namen nicht hinaus, aber ohne seine Absicht hatten sie doch ihre vollste Wirkung getan, da Wenzel sich in Hut und Anteilnahme solcher gelehrter Herren ganz dem Klagegedanken über sein Augenleid hingeben konnte und im Wohlgefühl, das immer Querulanten die Beschwatzung ihres Kummers bereitet, in der Gewißheit tiefstgründigen Verständnisfindens (der zu Hause längst den Mund nicht mehr aufzutun wagt) labte er seine geängstete, erschreckte, hoffnungssüchtige, verbissene Gerichtsvollzieherseele ausführlich und in allen Tonarten an Wein und Zwiesprach, bis die Uhren im Schloß zwölfmal ausholten und der Vikar sagte: »Jetzt – die letzte Libation!« Und so setzten sie noch schnell einen Kübel

Burgunder drauf, und der Baron riß beide Fensterflügel offen, daß der Nachtwind quer durchstrich und der Gerichtsvollzieher vergebens die Augen zu schützen trachtete, aber als Gast hielt er aus, zumal auch der Vikar – (der doch stets die entzündeten Lider hatte) – nichts zu bemerken schien, während der Rentmeister im tiefen Baß sang: »Will sich Hektor ewig von mir wenden?«

Nach knapp vier Stunden wurde Herr Wenzel durch laute Schläge an seine Kammertür aufgeschreckt: »Aufstehen – zehn Uhr morgens!« hörte er eine weibliche Stimme. Er begriff nichts, saß aufrecht mit taumelndem Schädel im Bett. »Holla«, polterte der Baron selber. »Herr Wenzel – wir fahren zur Stadt, wollen Sie nicht mit?« – »So –? Ja –? Gewiß aber – wie spät ist es denn?« »Hellichter Tag!« rief der Baron und lachte, daß es schallte. Auf Verabredung wurde im Hof ein mächtiger Lärm gemacht, die Hunde bellten, ein Hammer schmiedete – und der Gerichtsvollzieher griff nach seinen Kleidern. Er tastete die Brille hervor und sah noch immer nichts. Stockdunkel. Da hörte er eine Kinderstimme singen und war vollends verwirrt. Der Baron trat schon herein: »Na, na, mein Lieber – was starren Sie mich so entsetzt an? Hier ist Ihre Aktenmappe, die Sie oben vergessen haben.« – »Herr Baron!« – »Ich lege sie zu Ihrem Hut dort auf den Tisch – wünschen Sie übrigens Kaffee oder Tee?« – »Herr Baron!« – »Dann müssen wir noch das Geschäftliche erledigen – um Himmels willen, was schneiden Sie für Grimmassen? Gott, so eine kleine Pfändung – machen wir's gleich hier ab – wie hoch taxieren Sie diese silberbeschlagene Truhe?« – »Herr Baron – ich seh ja nichts!« – »Keine Ausflüchte, Lieber! Pfänden Sie!« – »Herr Baron!« – »Ach was, Sie glauben wohl sich revanchieren zu müssen für den Suff? Ausgeschlossen! Pfänden Sie!« – »Haben Sie denn Licht an?« – »Mensch, sind Sie des Teufels? Am hellen Tag?« – »Sehen Sie alles?« – »Alles!« – »Dann bin ich blind!« – »Besoffen sind Sie!« – »Nein, total blind!«

Der Baron packte ihn an beiden Schultern und tastete die Augen ab: »Herr Jesus, sollte das so schnell gekommen sein? Sagte ich's nicht? Leichtsinnig sind Sie! Zweidrittel Sehkraft! Bei diesem Wetter! Kaum aus der Klinik! Da muß sofort die Hausapotheke ran – inneren Blutdruck verringern! Binde mit Salbei und Bleiwasser um die Augen.« Herr Wenzel hörte Rennen und Suchen und fühlte sich mit siebenfachen Tüchern verbunden und schluckte das ekelige Öl und saß schon fest verpackt im Wagen und fuhr in innerster Finsternis hinaus, während der Baron neben ihm die

Landschaft erklärte, ihn zu zerstreuen, und beruhigend auf ihn einsprach, indes der Rizinus im Leibe zu wirken begann. »Nein! Nein! Nein! Aushalten! Blutdruck verringern! Zähne zusammen!« Und in der tosenden Angst merkte der Gefoppte nicht, wie es noch dunkle Nacht war, und immer wieder strammte er sich zusammen, preßte die Hände um den Leib. Der Morgen stieg, und gegen neun Uhr hielten sie in Dülmen vorm Amtsgericht.

»Wo sind wir?« – »An einem Bauernhof!« – »Ich halt's nicht mehr!«

»Dann flink, eh Euch zwischen Bock und Arsch der Wind fährt, hier hinter die Mauer – die Leute, die Sie hören, sehen Sie ja nicht – nehmen Sie, hier ein Stück Papier!«

Und der gefürchtete Mann strüpfte mitten vorm Amtsgericht auf dem Markt angesichts zahlreicher Passanten im Flug die Hose herunter und wischte sich mit der Zustellungsurkunde vor dem Gericht den Hintern aus. Hörte, durchbebend, auf einmal eine Stille um sich wachsen und gleich darauf maßloses Gelächter, welches ihn zu verschlingen drohte! Besinnungslos riß er die Binde von den Augen . . .

So brachte er dem Gerichte statt des Pfandobjektes von Bomberg wahrlich eine andere Bescherung heim.

## *Die Entmündigung*

### I

Beim Ortspfarrer wurde nachgeforscht. Bei den Nachbarn. An Dachs schlängelten sie sich heran. Der ließ sich heftig bezahlen und log übers Kreuz. Beim Rentmeister liefen unverfänglich scheinende Wirtschaftsfragen ein. Der Förster, die Mägde – auf geheimnisvollen Umwegen häufte man das Material. Und durch den Pfarrer ließ schließlich die Frau Baronin sich bewegen, der vorgehalten wurde, dann müsse ihr Mann sparsam, vernünftig und ruhig werden, selbst der gute Pfarrer glaubte es und vermeinte obendrein eine seelsorgerische Pflicht zu erfüllen, das böse Beispiel auszurotten, so die halbe Gemeinde bereits in Verruf gebracht – ach, die Ahnungslose ließ sich durch den Ahnungslosen bewegen, den Entmündigungsantrag zu stellen.

Auch ein bißchen weiblichen Ehrgeiz spürte sie mit, die jahrelang beiseite gestanden und nie ganz für voll genommen war, nun

aber sollte sie die Zügel selber ergreifen, beweisen mit eigener Umsicht und Tatkraft: ich bin nur verkannt worden! Die Rentei, das gesamte Hauswesen käm' in ihre Obhut, ein Familienrat unter Assistenz einer juristischen Vertrauensperson sollte alle wichtigeren Angelegenheiten mit ihr gemeinsam beraten und ordnen. Der Baron bliebe natürlich in voller Freiheit wohnen, nur mit beschränkten Vermögensrechten und einer festen Apanage. Auch könne man ja die Entmündigung nur auf ein befristetes Kuratel unter jederzeitigem Widerruf festlegen und alle drei Monate ein psychiatrisches Gutachten einfordern, ob Besserung eingetreten sei, so daß alle Voraussetzungen einer zwar späten, doch keineswegs hoffnungslosen Erziehung wohl präsumiert wären. Nur über das erste Stadium hieße es mit Geduld und Mut hinwegkommen.

Der hoffnungsvollen Frau schlug das Herz vor Freude, und sie vertraute den Sirenengesängen einer habgierigen Sippe in Interessengemeinschaft mit der Rache einer mißkreditierten Kaste. Ist aber ein selbst aus rein menschlichem Antrieb ursprünglich löbliches Unterfangen einmal in die tückischen Fänge und Mahlgänge der Gesetzesmaschine geraten, so hackt sie alle persönlichen Gefühle heraus und knetet einen kalten, scharfen Wechselbalg, der nur nach Geifer und Gemeinheit riecht. Als die Baronin das wohlweislich ihr vorenthaltene dicke Aktenbündel später gemeinsam mit dem Pfarrer in Abschrift durchstudierte, nachdem das Offizialverfahren schon eingesetzt, vermochte sie ihre schreckensvolle Erschütterung nicht zu verwinden, und dem Pfarrer sprangen die Tränen in die Augen:

»Nein – so ist es in Wahrheit nicht! Er hat viel mehr prächtige Eigenschaften als diese paar Fehler –«, besänftigte er sie und sich, »das ist verleumderische Infamie, zumindest Entstellung! Ja, ich würde nicht zaudern, ihn sogar eine große Natur zu nennen, an Geist uns alle überragend; eine Kühnheit steckt in ihm, die in anderen Jahrhunderten einen berühmten Kreuzfahrer oder gar einen Gralsritter, das heißt einen – sagen wir lieber – zwar darf ich aus der Beichte nicht plaudern, es ist auch schon zu lange her – die Geschichte mit dem Hahn hab' ich noch immer nicht ganz vergessen –«

Die Baronin schluchzte hinter ihrem Spitzentüchlein wie dazumal bei ihrer Mutter, als diese ihr die Heirat ausredete; es waren noch genau dieselben langhin gezogenen sanften Gutturaltöne.

Der Pfarrer sprach voll Amtswichtigkeit weiter: »Aber soviel darf ich wohl gestehen, ich meine mich bestimmt zu erinnern, es

waren nur sogenannte Temperamentssünden, niemals die rechnende Bosheit, die schwerste Todsünde! Er steht so zwischen – na, sagen wir – zwischen Lazarus und dem reichen Prasser – so ungefähr – «

»Nicht doch – wie der reiche Jüngling im Evanchelium, der nur nicht den sittlichen Mut, wohl aber den Willen zur Besserung hatte –?« bat die Baronin.

»So ist es! Das soll ein Wort sein – genau so ist es! Und es steht geschrieben, daß der Herr nichts Verdammendes geantwortet hat. Ach, der Heiland ist so rührend bescheiden und verlangt so wenig, der süße Hirt – «

»Er heißt ja auch der chöttliche Menschenfreund – «

»Zwar, wie Gott Ihren Mann zugeschnitten, müssen Sie ihn nehmen – aber Sie dürfen doch mit Jesu Hilfe und Gnade ihn zu veredeln suchen – «

Unter solchen Gesprächen traten sie in den Prozeß ein, alles Gottes milder Führung überlassend, ohne den kein Sperling vom Dache fällt.

Dachs hatte bereits die Akte befangert, und der Baron war im Bilde. Genau so mußte es kommen! Runter die Masken der ganzen verrissenen Rasselbande! Er hatte also nicht umsonst gelebt und gestrebt, es gab doch noch eine Gerechtigkeit in der Welt! Wenn er brav als Trottel sein Garn abgesponnen hätte, niemals wäre die verschüttete Wahrheit über den Seelenzustand seiner sogenannten Nächsten an den Tag gekommen! In einem Scheintrug von Verwandtenliebe und Familieninnigkeit, Freundestreue und Lebenswärme wäre er stockblind in den Sarg gestiegen! Wenn de Bom grot, is de Planter dot – dies Sprichwort stimmte nicht. Er sah das ganze tolle Gewächs zum Riesengestrüpp aufgegangen, mit wüsten, widerlichen Giftblüten über und über stinkend gespickt, Schlangeneier in allen Poren gelegt, ein nackter, drohender, gespenstischer Wucherwald überm Morast der entschleierten, ekelhaften Welt! Wie dünn die Logik der Selbstgerechtigkeit, wie schal die Weisheit der Durchschnittlichen – nein, niederträchtiger hatte er doch das Gesindel nicht taxiert! Wem denn hatte er Leid zu solcher Verbitterung bereitet? Es mußte tiefer liegen. Am meisten wunderte er sich über den Generalarzt Rulle – stolz über diese langen Repliken bombenschwerer Fremdwörter, die sämtlich auf ihn passen sollten! Auch der alte Mümmler Schmusing hatte ein Exposé über wilde Schwadronaden fixiert; wohin er blätterte – man konnte nur staunen, staunen. – –

Dann, mit jäher Zerknirschung, las er einen Schriftsatz seiner Frau: »Mein Mann ist eben nicht wie alle, weder im Guten noch im Bösen. Ich liebe ihn, wie ich ihn verabscheue.«

Er heulte die halbe Nacht und knirschte mit den Zähnen.

Seine Dackel lagen mit opalblau im Dämmerlicht leuchtenden Wunderaugen.

In den Kastanien wühlte der Wind.

Die rätselhaft grausig schöne Wildheit der Welt sauste taumelnd durch sein Blut.

Am Morgen war er wieder der alte. Dachs wollte sich über den Akten halb totlachen. Er kam selber sehr oft darin vor und in verzwicktesten Situationen:

»Sall ick mi den Äs dormit wisken?«

Der Baron fühlte in diesem Moment seinen Diener sich frappant brüderlich und erschauerte bei dem Dolch des Gedankens: da lebt und tobt man zusammen, schläft unter einem Dach, oft in einem Bett – und steht auf Kündigung? Er umfing Dachs mit einem zärtlichen Blick: einen Backenbart wie Kaiser Wilhelm! Unglaublich, was der Bursche für einen Gang hat! Der Vater des Domestiken da war Stellmacher –? Und unvermittelt fragte er: »Dachs – woher stammt deine Mutter?«

Dachs geruhte sehr erstaunt zu sein: »Lassen wir die aus den Akten«, und straffte sich. »Das ist nämlich Zeugenbeeinflussung!«

»Menschenskind, ja – du als Zeuge? Tatsächlich! Wieviel erpreßt du?«

Dachs ergriff schlechtweg jede Situation und antwortete mechanisch: »Tausend Taler Anzahlung –«

Er bekam sie.

»Worüber willst du aussagen?«

»Ich sage alles – wie es war – nur daß ich etwas schöner es sage, ausschmücke – ich hab' genug aufgeschnappt hier und weiß Bescheid – die Sache steht faul für Sie –«

»Glänzend steht sie –«

»Wenn se mich nicht auf'n Gemütszustand untersuchen lassen, sind Sie gerettet!«

»Wieso?«

»Dann muß ich unter Eid aussagen, daß ich man so'n geringes Gehalt gekriegt hab' und –«

»Da sind weitere tausend Taler – steck sie in die andere Hosentasche.«

»So – nun geht's sich egal! Da läßt sich leicht schwören mit so'n innerem Gleichgewicht –«

»Du bist ja ein witziger Ballon!«

»Man schnappt so allerhand auf – die Baronin wird och noch woll was geben, daß ich für sie aussage – wird gemacht –«

»Laß dir ordentlich zahlen – Vorschuß auch vom Pastor!«

»Unterschätzen Sie meine Fähigkeit nicht – halten zu Gnaden!«

»Würdest du auch einen Meineid für mich schwören?«

»Wir brauchen Gott nichts mehr vorzumachen, auch unter uns nicht.«

»Wenn du dann ins Loch mußt?«

»Schicksal –«

»Ich hab' dich wohl in Grund und Boden verderbt?«

»Miche –?« machte Dachs riesige Augenränder.

»Fühlst du dich denn nicht als Filou?«

»Ich hab' genug aufgeschnappt, um zu wissen, daß alles Mum-pitz ist – Gott hat an mir die Pointe verkorkst!«

Der Baron mußte schallend auflachen über dies waschechte Echo seiner Bekenntnisse. Er sah, jedes Explosionswort war trefflich auf fruchtbarsten Humus gefallen, und er mußte also mit der Konsequenz zufrieden sein, die Dachs zog. Aber er fragte ihn doch:

»Glaubst du denn an nichts mehr?«

»Das ist't ja man bloß – ich fange an, wieder fromm zu werden! Es ging uns zu gut bisher – es muß mal'n Donnerschlag knallen. Gestern haben wir wieder drei Fuder Wein und 2600 Flaschen Sekt gekriegt. Ich glaub', der Prozeß tut uns gut. Er ist redlich verdient. Ich hab' den Aberglauben, daß es schiefeht –«

»Du würdest also meinerwegen dem Teufel ein Bein ablügen – das ist schön – und hast gleichzeitig Gewissenswürmer im Leib. Ich entbinde dich von jeder Rücksicht auf mich, ob Landois dir auch jede Sünde wegkreuzen würde, du sollst doch deine ehrlichen Waden behalten. Aber gesteh mal, ganz *entre nous* – hast du in all meinen Streichen nie einen besseren Sinn gefunden, ist da kein innerer Zusammenhang, zielen sie auf ein bestimmtes Ende, fließt das alles aus einem Lebensgesetz, oder platz' ich jetzt wie ein aufgeblasener Frosch, dem der Staatsanwalt das Rohr der Moral in den Leib steckt?«

Dachs ging mit auf dem Rücken verschränkten Armen längere Zeit hin und her:

»Halten zu Gnaden – aber Sinn finde ich drin nich –«

»Fändest du denn mehr Sinn drin, wenn ich eine rentable Kälberzucht betrieben hätte und jetzt eine Schublade voll Geld mehr behüten müßte? Wenn ich wie Herr von Draffel oder der Schmusing von vorn oder hinten betrachtet werden könnte und die Weste auf dem Rücken knöpfen könnte? Lohnt es sich, als Strohwisch unter der Sonne zu zerflackern? Ist das einmalige Dasein nicht so greulich süß, daß man nur im Überschwang es genießen kann und der Taumel des Augenblickes die Fülle des Lebens ist?«

»Ich kann nur sagen, mein Gewissen –«

»Die Angst hat die Weckuhr in dir aufgezo-gen? Aber jeder Mensch ist frei und muß das Recht besitzen, nach seiner innersten Form zu leben – wer die spanischen Stiefel gleich neben die Wiege gestellt erhält, der mag brillant laufen lernen, aber er ist ihr Sklave. Was auch immer ich verbrach, ich hab's längst in mir selber gesühnt und bin stolzer auf meine Laster als der Gerechte auf seine Tugenden! Wir haben ganz Münsterland tausendmal ans Lachen gebracht – ist das nicht mehr, als wenn ein sogenannter Held, ein Heros, ein Sieger alle die Augen mit Tränen füllt? Daß ich immer unverschämter werde, immer rücksichtsloser, immer toller – das ist der Sinn meiner Existenz! Immer unheiliger, satanischer, bestienhafter tritt meine sauberste Natur hervor, weil ich immer klarer hinter alle Lampenputzer der Welt gucke! Ich fühle mich immer reiner gegerbt, mein Kernleder wird fester. Wenn ich selbst verurteilt würde, die Moral der Majorität mich für infantil erklärte und ich am Paragraphen säuberlich aufgehängt würde – die besten Kerle haben an diesem Galgen gehangen, der nur aus zwei zusammengeflochtenen Fragezeichen besteht. Ich würde die Wimper kaum zucken – sie sollten keine Freude dran erleben! Fast wünscht' ich auch, diesen Zustand doch durchzuproben – er eröffnet radikale Durchblicke! Aber du kannst deine Handschuh ruhig zusammenlegen in Gottvertrauen – das Geschmeiß murkst mich nicht! Ich will sie sämtlich unter den Sattel legen und mürbe reiten. Wenn du jedoch eine – Wallfahrt antreten willst, so hänge das spitze, große Trinkgefäß, drauf wir die Kantaten und Tonleitern sofften, der Mutter Gottes in Telgte als Opfergabe ums Kinn!«

»Könnte man nicht einen Richter bestechen?« forschte Dachs zögernd.

»Wir haben nur darauf zu achten, daß die Richter uns nicht bestechen – dann werden sie mich nicht verbrechen. Laß dir die Grannenhaare nicht grau werden!«

»Ich trink' eine extra Pulle vorher –«

»Jetzt spann an, wir fahren zu Justizrat Schwab. Vor dem Prozeß aber wollen wir doch noch eine dicke Biesterei verüben, damit die Gerichtsherren frisch instruiert werden und nicht zu lange in den Akten zu suchen brauchen.«

## II

Als es zu dem denkwürdigen Prozeß kam, stand die Sache keineswegs so günstig, wie er selber gewöhnt hatte. Eine Menge Gutachten medizinischer Kapazitäten – mehr auf Indizienbeweisen gründend als auf subjektiver Beobachtung – häufte noch in letzter Stunde sich auf. Schon manch einer war verschwunden in den Rachen ähnlicher Prozesse und durch keine spätere Revision mehr zu retten gewesen. Wen die Pforte der Anstalt umfriedet, der mochte die scharfsinnigsten Elaborate gebären, auch sie, gerade sie wurden nur als erneute Beweise anomal gesteigerten Intellektes zu krankhaften Symptomen verdichtet. Kein Gebet half. Es war aus.

Zwar lautete die Anklage noch nicht auf Geistesstörung, sondern Paragraph sechs: »Entmündigt werden kann, wer durch Verschulden sich oder seine Familie der Gefahr des Notstandes aussetzt. Wer infolge von Trunksucht seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag oder sich und seine Familie der Gefahr des Notzustandes aussetzt oder die Sicherheit anderer gefährdet. Trunksucht: Krankhafter Hang zum übermäßigen Trinken, daß die Kraft, dem Anreiz zum übermäßigen Genuß geistiger Getränke zu widerstehen, verlorengegangen ist.«

Und in diesen Sätzen steckten viele Fußangeln, sagte der Justizrat Schwab.

Also stand viel auf dem Spiel. Dachs wurde kleinlaut.

Die leiblichen Vettern hatten ihr Zeugnis wider ihn angeboten.

Eine Menge Geprellter war geladen.

»Meine Ohren wurden von unserer Kinderfrau mal als bisserl degeneriert bezeichnet, soll ich sie nicht lieber zur Verhandlung mir abnehmen lassen?« entsetzte der Baron Onkel Hülshoff noch drei Minuten vor dem Termin. Der rief: »Zum Beispiel – nein –! Zum Beispiel, nein!« und eilte mit hochgeschlagenem Kragen wieder hinaus.

Viele vom Hochadel hielten die Tribünen besetzt. Ganz Münster wartete mit fröhlicher Spannung auf den Ausgang. Große Wetten waren geschlossen.

Der Amtsgerichtsrat von B., der so oft mit ihm einen Humpen geschmettert, konnte sich eines Lächelns nicht erwehren, als er den Selbstherrlichen mit gewichstem Schnurrbart, picknobel, übertrieben nobel, wahnwitzig nobel – er warf seinen Pelz zwei galonierten Dienern zu – vor die Schranken treten sah. Eine Wolke Parfüm stieg von ihm auf. Er nahm das Monokel an breiter, schwarzer Seidenlitze und fixierte das Richterkollegium samt Staatsanwalt. So wenig er die Schwere seines Aktenmaterials unterschätzte, ahnte dem Staatsanwalt doch, daß irgendwie eine furchtbare Niederlage des Gerichtes drohe.

Kaum erschienen die Zeugen, da ging's schon los. Matin verweigerte als erster jede Aussage: Ehre, Geschäftsgeheimnis; seine Fistelstimme zischte heiser vor Entrüstung, als er wegen einer gewissen Wassertaufe, die ihn angeblich wochenlang aufs Krankenbett geworfen habe, nähere Auskunft geben sollte. Landois erschien mit Holzschuhen und langer Pfeife und erhielt selbst eine Ordnungsstrafe, wogegen er scharf protestierte. Der betrogene Pater hatte keine Erlaubnis zur Aussage – die Looz-Curswaren war leider schon tot – Fränzken Giesenkirchen mit sämtlichen Musikanten wußte nur ungeheuerlich Lobendes, und Trunksucht? Sie schrien vor Wut und waren kaum zu beruhigen. Unbeschreiblich köstliche Figuren bildeten Gerichtsvollzieher Wenzel, der Schornsteinfeger, Professor Bautz, der gefoppte Schneider, der Likörreisende – Graf Boots-Waldeck aber schickte aus dem Sanatorium eine klägliche Jeremiade über den Armbetrug – das homerische Gelächter wich nicht aus dem Saal – besonders die vielen düpierten Pastöre – der eine war's nicht gewesen, der andere hatte bereits vergessen – immer wieder mußte der Staatsanwalt betonen, diese Verhandlung richte sich nicht gegen die Zeugen, es sei auch kein Strafprozeß, es handle sich nur darum, festzustellen, ob der Herr Baron geistig zurechnungsfähig sei, und daher seien alle verpflichtet, ihre Wahrnehmungen lückenlos zu bekunden, damit das hohe Kollegium sich ein wahrhaftes Bild machen könne. Er wolle zunächst mal ein medizinisches Gutachten bekanntgeben.

Der Generalarzt Doktor Rulle war selber nicht anwesend, aber sein Gutachten wurde ausführlich gewichtig verlesen, darauf der Baron das Wort erbat und die Geschichte von der inneren Medizin

zum besten gab, die eine katastrophale Lachsalve wilder Schadenfreude von allen Bänken schmetterte; besonders laut hörte man Schulden Vater quieken, der mit einem Haufen Bullberger Bauern zur Demonstration angerückt war. Die Herren vom adligen Billardklub drückten sich immer mehr zur Tür, zumal der Staatsanwalt bei der Vernehmung von Schneidermeister Wilberding, Portier Aundropp und anderen die auffällige Tatsache konstatierte, daß ihre heutigen Bekundungen so gänzlich anders als damals ihre schriftlichen Protokolle lauteten und es nun herauskam, wie sie überredet worden seien, und es roch schon scharf nach Bestechung.

Es wird immer dramatischer und toller. Eine ganz erstaunliche Schlachtreihe neuer Opfer aus allen Kreisen und Menschenaltern zog auf, mit unendlicher Mühsal zusammengeschnüffelt – jeder hatte eine Blamage zu verdecken – wasmaßen der Baron schon immer makelloser hervorblühte. Dachs aber erzählte so dicke Sachen, daß der Stempel der Lüge wie ein Pflasterstempel sichtbar ward, und stellte sich selber stets als den *Spiritus rector* hin, auf daß er in großen Ruhm kam – die Heiterkeit stieg rasend zum Kulminationspunkt, als einige Förster noch bekunden sollten, ob der Baron meist trunken sei, und die bekräftigten nicht ohne Erröten in ihren ehrwürdigen Pichlerbärten, dies leider kaum konstatieren zu können, sintemalen sie selber schon immer längst vor dem Baron im Tran gesteckt hätten, sehr tief; und Schulden Vater bekräftigte: »Use Baron is ja woll'n lustigen Mann, de sick den Tropfen nich in 'n Sterwel schütt, män he lött auck annere Lüde nich schmachten, Düwel!« Und da erbot sich Beklagter, das Gericht *coram publico* unters Podium zu saufen, und erbot sich, auch den gesamten Zuschauerraum zum Wettrunk freizuhalten – Gott! wie die Bullberger Bauern da trampelnd frenetisch »Bravo!« brüllten (zwar Jan Repschlägers Stimme trumpfte am deutlichsten erkennbar) – aber die Peripetie der ganzen Verhandlung nahte erst, als zur Bekräftigung und zum Beweis der Verschwendung der Staatsanwalt nun sein schwerstes Geschütz auffuhr, denn die ungeheuerlichen Festivitäten, die zahllosen Zertrümmerungen, das Reiten in die Marktgeschirre, die tollen Jagden, die Rennen, Laubhüttenfeste, die umgekippten Landauer, die krepiereten Pferde und Hunde, das unglaubliche und das standesunwürdige Herumtreiben mit Orgeldrehern, Eckenstehern, Bauern, Viehhändlern, dies ununterbrochene Randalen kostete doch ein Heidengeld, der Lappenbrink sei mit blanken Talern von ihm gepflastert, der Sekt

sei zum Fußbad benutzt worden, er habe zur Zeit sich bis zu einem dutzendmal täglich umgezogen, alles Abstreiten helfe nichts, es erübrige sich fast eine Beweisführung, denn diese sinnlose Prasserrei und Verschwendung sei so stadtbekannt wie das Amen in der Kirche – der große Clou erfolgte prompt, als Justizrat Schwab nun zu aller Verblüffung den Nachweis führte, daß der Angeklagte immer nur erst einen Bruchteil seiner Einkünfte aufzehre, mithin im Sinne des Gesetzes kein Verschwender sei, der sich oder seine Familie der Gefahr des Notstandes aussetze! Mit tiefer Verbeugung, das Monokel am breiten Band in der Rechten:

»Jawoll!« schnarrte der Baron: »So doll is die Welt!«

Der Turm der Akten sank in sich zusammen. Es blieb keine Handhabe, gegen ihn vorzugehen, denn über die Art, sein Geld in Rotation zu setzen, ist niemand Rechenschaft schuldig.

Und nun schritt der Baron zur Manifestation des ganzen Irrsinns unserer sozialen Güterverteilung, denn als dieselben Gerichtsherren, die ihn wegen Verschwendung entmündigen sollten, aus dem Portal traten, griff der Baron in einen dicken Geldsack, den Dachs mit den beiden Galonierten herbeischleppte, und vor den Augen von Hunderten Zuschauern nahm er feierlich ein blankes Goldstück nach dem anderen kunstgerecht zwischen zwei Finger und schnippte Dukaten an Dukaten glitschend wie Kieselsteine übers Wasser der Stadtgräfte, indes beiderseits aufgestellt Fränzchen Giesenkirchens Kapelle spielte:

»So leben wir – so leben wir – so leben wir alle Tage!«

Dieser Streich ist im Volke sein berühmtester.

### *Der große Kanonenschuß*

Zwischen Ems und Haase schläft die einzige westfälische Seestadt: Meppen. Dreimal ist sie wach geworden. Zum erstenmal 1650, als Bernhard von Galen, der streitbare Bischof von Münster, mit hundert Kanonen anrückte, die Stadt gegen die Holländer befestigte und noch davor im Moor ein starkes Vorwerk baute: das Fort Burtange; damals knallte und flammte es. Dann schief wieder das edle Nest einhundertfünfzig Jahre. Da kam 1801 der Schwager Napoleons, der Herzog von Arenberg, und nahm die ganze Gegend von Lingen bis hinter den Hümmeling in Besitz und erklärte Meppen zu seiner Hauptstadt; es war dies Meppens

Ruhmeszeit, die Meppener waren Residenzler, hatten einen lebendigen Serenissimus, der alle Jahre einmal feierlich ausgestellt und verehrt wurde, es gab Hofball und Hofkonzert, es wurden bodenständige Orden verteilt, der blanke Ems- und Haaseorden, der braune Torforden und der Engelbertusstern in drei Graden – dies mögen auch neidische Witze anderer Städte jenes Erdteils sein – genug: mit einem Male, schon nach neun Jahren, wischte Napoleon die Herrlichkeit aus und gab sie an seinen Bruder Lustik, aber manch ernster Meppener trauert dem »angestammten Fürstenhause« noch heute nach. Denn nur der kann spötteln darüber, der nie Hofschuster oder Hofbäcker gewesen!

Die dritte große Epoche Meppens begann 1876 mit dem Einzug Alfred Krupps, der einen zehn Meilen langen Schießplatz schuf. (Hier ist in der Welt nicht viel kaputt zu schießen, dachte er.) Zweimal im Jahre war großes Schießfest, so wie auch kleinere Schützengilden es haben, dann krachte und flammte es wie unter Bärken von Galen, und nachher war ein Fest wie unter Clemens von Gottes Gnaden Herzog von Arenberg-Meppen, das heißt: die guten Meppener bekamen von dem Fest nicht viel zu sehen, da es nach Münster verlegt wurde.

Weil Meppen sich als Belvedere noch nicht genügend in der kurzen herzoglichen Epoche entwickeln konnte, logierte Alfred Krupp seine Potentaten, Fürsten, Mandarine und Feldhauptleute im »König von England« zu Münster ein, führte sie morgens mit Sonderzug nach Meppen und abends wieder zurück. Dann ging es im »König von England« drei Tage hoch und lustig zu, die Meppener aber konnten den Sonderzug bewundern und das Gebums hören.

So war auch wieder großes Probier-Preisschießen aus zwölf Meter langen Flinten in Meppen; außer den Jüngern der heiligen Barbara, den Ballistikern aus Essen, den hohen und höheren Herrschaften, Oberpräsidenten und Generalen waren auch Vertreter des Adels und der schweren Industrie geladen.

Man begann, und bald brummte allen Fensterscheiben von Fullen bis Sögel und Bokeloh bis Friesoythe der Kopf.

Den Gästen waren als Erklärer Fachleute aus Essen beigegeben, die auf dem Essener Werk als »Bärenführer« berühmt waren, und wie auf Jagden es üblich ist, erzählte man die erstaunlichsten Dinge.

»Beobachten Sie, meine Herren«, sagte ein Bärenführer zu dem Trupp, darin Bomberg sich befand, »das Vibrieren des Geschosses

aus dem Schiffsgeschütz; es macht eine dreifache Bewegung, erstens in der Flugrichtung vorwärts, zweitens in der Rotation um sich selbst, drittens die wellenförmige, indem es abwechselnd die Spitze senkt und dann wieder steigt!«

»Und woher das?« fragte Bomberg.

»Das ist der Wechsel der Erdkraft, bald gewinnt die Zentripetalkraft die Oberhand, bald siegt die Zentrifugalkraft!«

Zum Schluß rief der seit zwanzig Jahren in Meppen ansässige Kommandeur des Schießplatzes, der liebenswürdige und lustige Hauptmann Prehn, eine Anzahl Gäste zusammen und teilte mit, man werde jetzt den Kirchturm von Friesoythe als Richtpunkt nehmen und ihn umschießen! Das könne in die Manöverschäden aufgerechnet werden und sei als artilleristisches Problem von unschätzbare Wichtigkeit für den ganzen Zukunftskrieg!

Die Fernrohre wurden eingestellt. Bums – es kracht – beim dritten Schuß fällt wahrhaftig der ganze Turm um.

Bomberg merkt wohl, daß man mit einem nahen kleinen Modell einen Ulk machte, aber er drückt nur grenzenlose Bewunderung und einen tiefsten Dank aus, Zeuge dieses historischen Ereignisses sein zu dürfen, das der Taktik neue Bahnen öffne.

Schon am Mittag sprach in Meppen das Gerücht sich herum, daß aus Unachtsamkeit der Kirchturm von Friesoythe umgeblasen sei: Ballistiker und Bärenführer grinsten – denn Friesoythe liegt in Oldenburg.

Als der Sonderzug in Münster einlief, war das Gerücht schon da. Der Stationsvorsteher fragte Alfred Krupp, ob wirklich zwölf Menschen vom Turm erschlagen seien. Krupp antwortete ärgerlich.

Ein gutes Mahl und eine fröhliche Nachtsitzung beseitigten alle Gerüchte und Zweifel. Bomberg saß noch beim Hauptmann Prehn und trank ihm so fleißig zu, daß es selbst dem schießfesten Hauptmann schließlich fast so schlecht ging wie dem Kirchturm von Friesoythe.

Da, gegen Mitternacht schrie ein Zeitungsverkäufer ein Bündel Extrablätter unter den Fenstern aus: »Schweres Schießunglück bei Meppen – zwölf Tote!« Der Rest der Tafelgäste las mit Entsetzen folgende Notiz: »Telegramm. Friesoythe in Oldenburg: Bei dem heutigen Probeschießen in Meppen verirrtten sich drei schwere Geschosse aus den modernsten Schiffsungetümen über das Oster-Veen und Grote-Veen nach unserer Stadt. Die ersten zwei fielen in Gärten. Der dritte Schuß warf unseren Kirchturm glatt um. Zwölf

Menschen wurden erschlagen, darunter der Küster und seine Frau, welche gerade den Mittagsangelus läuten wollten. Die Untersuchung wird ergeben, ob Fahrlässigkeit oder industrielle Rücksichtslosigkeit vorliegt.«

Nach heftigem Disput entschloß man sich, Alfred Krupp die Hiobspost zu melden und ihn zu wecken. Wie war denn das denkbar? Friesoythe lag zwischen Oster-Veen und Grote-Veen, fünfzig Kilometer Luftlinie von Meppen!

Man wußte keinen Rat. Schließlich ließ Alfred Krupp, der in seinen gelbseidenen Unterhosen unter den Herren stand, den umgeworfenen Hauptmann Prehn wecken, welcher das Extrablatt fassungslos las. Stundenlange Verwirrung. Man fragte bei der Redaktion des »Merkur« an, die wußte nichts. Schließlich ergab sich, daß in der Druckerei in unbekanntem Auftrag ein Bündel Extrablätter hergestellt war.

Ein Jahr etwa später bekam Alfred Krupp ein Ölgemälde zugesandt mit dem Signum: *Bomberg fecit*. Auf dem Bilde schief ein Artilleriehauptmann seinen Rausch zwischen Weinflaschen aus, im Hintergrund fiel ein Kirchturm um. Darunter standen die Worte:

»Die Zentripetalkraft hakt am Bein den Prehn  
Und die Fugalkraft schießt den Turm vom Veen.  
Auf diesem Bilde kann man beides sehn.«

Das Gemälde hing noch vor einigen Jahren in dem Kruppschen Heeresmuseum.

### *Fabrikant Moßberg aus Waldbriel*

Wie Brummfliegen, die einen Leckerbissen gerochen, schwirren jetzt alle möglichen Kumpane heran, der Arzt Krammucher aus Pisselbüren, der »Baron Kuckuck« aus Osnabrück – es gab ja dazumal noch viele Originale im Münsterland – der alte banke-rotte Fabrikant Tambeil aus Burgsteinfurt, der seine ganze Fabrik im Spiel durchgebracht hatte, der Landrat von Bosse, der größte Potator seit Vater Noah, und andere mehr.

Für lästige Besucher aber hatte Bomberg bald eine sinnreiche Einrichtung getroffen, mit der zuerst der Industrielle Moßberg aus Waldbriel Bekanntschaft machte, der ein berühmter Mossiö war,

dessen Streiche vielfach den Baron zu kopieren suchten. Er lebte in rohester Völlerei wie ein krummbeinig Faß in einem geschmacklosen Talmi-Schloß.

Dieser übergeschnappte Zeitverprasser gedachte Bomberg noch zu übertrumpfen und ließ sich durch den Zigarrenhändler Felix Borgreve aus Telgte, der damals mit seinen Musterkoffern weit im Lande bei allen Rauchern herumreiste, anmelden und harrete wohlgemut der Dinge.

Ein Wagen mit der adligen Krone holte ihn vom Bahnhof ab nach Bullbergen. Der Diener komplimentierte ihn herein und sagte: »Der Herr sieht alles selbst!«

Moßberg schaute sich neugierig um. Im Entree hing ein schönes Schild mit Handweiser: »Zum Besuchszimmer!« Am Ende des Entrees wies ein gleiches Schild eine mit rotem Velours ausgeschlagene Treppe empor. Dort oben fand er abermals die Anweisung: »Für Besucher geradeaus!« und durchschritt einen längeren Korridor, der in eine Wendeltreppe mündete, dort endlich stand verheißungsvoll groß und sichtbar: »Für Besuche!« Als er aber anklopfte und die Tür öffnete, mußte er zu seiner Überraschung entdecken, daß er auf einen Fallboden getreten war, der unter ihm nachgab, jetzo er auf dem Gesäß schon wie ein Sack im Mahlgang ein ölglattes Brett hinabrutschte und im Hui! wieder draußen vorm Hause auf der Erde wohlbehalten anlangte.

Dort stand auch schon der Diener bereit, half ihm fein artig am Arm empor und lud den Herrn in den bereitstehenden Wagen ein. Der so Empfangene verstand.

Ohne daß nur ein Wort der Unhöflichkeit gefallen wäre und er den Baron zu Gesicht bekommen hätte, juckelte er mit puterrotem Kopf wieder ab.

### *Der Hinauswurf des gesamten westfälischen Adels*

Der westfälische Adel gedachte zu Bonn einen Adelstag zu feiern. Der Baron war offiziell übergangen. Aber er sog gerade noch zeitig Wind von der Sache und konnte es kaum noch aushalten:

»Dachs, pack schnell die Koffer – wir fahren gleich an den Rhein! Zieh die rötteste Weste an!«

Dachs strahlte wie ein Pascha. Der Baron kam schon mit einer Geldkatze zurück. In einer Stunde fuhren sie los. Heftig den

Schnauzer zupfend, wippte der Baron die Bernsteinspitze. Seine Äuglein lachten blank; er konnte nicht schnell genug vorankommen. Und sagte zu Dachs: »Der Professor beginnt uns den Rang abzulaufen! Gestern hatte ein Seiltänzer angekündigt, im Zoologischen Garten ihn auf hochgespanntem Turmseil einherzutragen. Es war ein Gedränge wie am Höllentor. Und was sah ich? Der Jongleur trug eine Stroh puppe mit Hut, Anzug und Pfeife des Professors halsbrecherisch durch die Luft. – Die Kasse feierte einen Jubeltag! Aber diesmal werde ich einen Trum pf setzen, daß die Lämmer der Hallelujawiese Gloria pfeifen!«

Nachmittags vier Uhr stiegen sie in Bonn aus und warfen sich in die nächste Droschke. Im Flur des Hotels liefen schon Kellner mit weißen Servietten, Treppenläufer wurden geklopft, Glastüren frottiert, links im Saal schallten befehlende Stimmen, Metzgerburschen brachten in hölzernen Schulterwannen frisches Fleisch, Radler gaben Telegramme ab.

»Gott, da ist schon einer!« flüsterte es in der Portierloge. »Jawohl, ein Baron ist da!« meldete Bomberg martialisch. »Wo steckt der Besitzer?« Der Wirt dienerte: »Euer Hochwohlgeboren entschuldigen gütigst, die Versammlung beginnt erst um sieben Uhr!« – »Egal, mein Lieber. Ich bitte Sie ins Privatkontor.«

Sie traten hinter die Treppe.

»Was kostet der ganze Krempel?« Der Wirt riß die Augen auf. »Ich meine, wie hoch ist der Kaufpreis dieses Hotels samt lebendem und totem Inventar –? Ich will nämlich Wirt werden und möchte diesen fetten Abend schon mitverdienen –! Also den ganzen Betrieb gleich übernehmen!« – »Sie scherzen, Herr Baron?« »Ja, ich scherze, Herr! Die Sache ist die: Wir wollen ein eigenes Haus erwerben, um ungenierter tagen zu können und für die Mitglieder des Klubs ein bequemes Absteigequartier zu besitzen. Die Statuten sind dahin erweitert worden, öfters rheinische Reunions zu veranstalten. Der westfälische Adel will mit dem rheinischen mehr Geselligkeit pflegen – zwar bin ich nicht vom Vorstand beauftragt, den Kauf abzuschließen, aber ich möchte den ganzen Tempel stiften und als Geschenk heute abend feierlich überreichen! Gehen Sie mit zum Notar!«

Der Überraschte bat um kurze Bedenkzeit, doch der Baron sah zur Uhr: »Innerhalb einer Viertelstunde müssen Sie bereit sein oder ich schenke in der Stadt ein anderes Restaurant – Eile spielt große Rolle bei seriöser Sache! Mein Diener zahlt bar aus!« Schon schleppte Dachs die Geldtasche schwer voll Goldfuchse herbei.

Der überrumpelte Hotelbesitzer kalkulierte in fliegender Hast, dachte an die Konkurrenz, der Baron reichte ihm schon den Hut vom Wandhaken und schritt, heftig auf ihn einredend, mit zur Tür hinaus. Unterwegs überschlug der Besitzer den Kaufpreis ums Dreifache und purrte vorsichtig: »Ich kann das Geschäft für'n Groschen nicht hergeben, Herr Baron –«

»Laß mich ja nicht lumpen –«, klopfte ihm dieser auf die Schulter.

Der Notar setzte den Kaufvertrag auf. Das Restaurant ging hiermit ohne Karenz in die Hand des Barons über. Er verpflichtete den Wirt zum Stillschweigen und honorierte ihn für diesen Abend noch als Direktor, alle Speisen seien pünktlich um ein halb sieben Uhr aufzutragen, die Musikkapelle solle dann gleichfalls schon beginnen. Ein Schild mit »Herzlich willkommen« müsse über der Tür hängen, denn er plane auch einen lustigen Scherz. Der Wirt versprach, alles zu besorgen.

Der Baron ging und mietete an der Brücke vier handfeste Kerle, sogenannte Rheinroller, die beim Verladen die Schiffsfässer rollen, und weihte sie ein.

Um ein halb sieben saß er als erster Gast allein an der vollbedeckten Tafel und ließ die Kapelle schmettern. Dachs in Hosengurt, den Hut schief in der Stirn, stand vorn am Eingang mit den Rheinrollern und wartete der Dinge. Alle Kellner reckten die Hälse. Seine Weste leuchtete.

Ahnungslos promenierten Herr von Draffel und Erbdroste-Fuschering die Straße herauf und traten ein, artig begrüßt von Kellner und Portier. Sie hörten die Musik spielen und fragten:

»Ist die Korona schon versammelt?« »Ein Herr speist schon drinnen«, entgegnete der Kellner. Herr von Draffel trat als erster ein und sah den Baron allein an der großen Tafel sitzen; Droste-Fuschering aber war bekannt, daß der Baron nicht geladen war, und so stutzte er. Im selben Moment, die Serviette noch behaglich im Kragen, trat den beiden Herren der Baron schon entgegen und hielt wortlos den Kaufvertrag hin. Mechanisch lasen sie.

»Tusch!« kommandierte der Baron, und im Nu packten die Gepäckträger mit aufgekrempelten Ärmeln die beiden Ankömmlinge und warfen sie in Frack und Lack auf die Straße hinaus. Dies alles so schnell, daß niemand eher zur Besinnung kam als die beiden bei schmetternder Musik Hinausexpedierten auf dem Pflasterstein.

Der Baron speiste wieder allein an der Tafel und ließ sich

Mignon vorspielen: »Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?«

Schon stieg der Herr von Graß, ein etwas bäuerlicher Mann, kleiner Landadel, in grünem Radmantel den Markt herauf und warf sein Jägerhütel mit Schnepfenfedern nonchalant auf den Serviertisch, zupfte vorm Spiegel sich zurecht und klinkte die Tür zum Saal auf. Wieder ließ der Baron ihn einen Blick auf die vollbesetzte Tafel tun und hielt ihm den Vertrag grob unter die Nase. Der kurzsichtige dicke Herr wollte erst umsichtig den Zwicker klemmen und studieren.

»Tusch!« schrie der Baron, und der harmlose Landedelmann flog im Bogen die Stufe hinunter. Der aber, vom echten Schrot, mit geballten Fäusten, stampfte wie ein wütender Stier zurück. Wurde abermals hinausgeschmissen, Dachs trat ihn vors Gesäß, und der Baron brüllte durchs Fenster: »Ich bin hier Herr –! Hüten Sie sich vor Hausfriedensbruch!« Da trottete auch der Herr von Graß kopfschüttelnd davon. Dachs schlug sich auf die Weste.

Aus entgegengesetzter Richtung erschienen in animiertester Laune Graf zu Osterholt, Freiherr zu Mulschede und der Rittmeister zur Möhlen, der klirrend den Schleppsäbel hinter den Sporen schleifen ließ. Die Kapelle spielte gerade: »Komm herein, komm herein in die gute Stube!«

Ach, auch ihnen erging's nicht besser. Nur mit Mühe vermochten die Begleiter den vor ganz Europa in seiner Rittmeisterehre Blamierten von einem Blutbad abzuhalten. Richtig, schon von weitem stetzte Herr von Varnhalz auf die Gruppe los und lachte: »Kinder – es ist doch noch nicht Mitternacht, und schon so in Schwulität?« Prustend und gestikulierend wurde er aufgeklärt. – Die Kellner und Stubenmädchen standen grinsend hinter den Gardinen, auf Treppen und Stühlen, der Wirt hatte sich ins Kontor eingeschlossen, und ein Rheinroller schrie durch die Tür: »Wenn Sie noch Königsberger Klops wollen, kommen Sie man rinne!« Und die Musik intonierte: »Ich weiß nicht, was soll es bedeuten?«

Das Verhängnis galoppierte, die Hinausspedierten mehrten sich. Der dürre Herr von Oer eilte gar vor Konfusion die Rathaustreppe wie ein Windspiel empor und verirrte sich in den Sitzungssaal. Vom Hofgarten bogen schon der Graf Golen und der Großherzog von O . . . . . gemächlich plaudernd um die Ecke über die Stockenstraße und komplimentierten sich mit chevaleresker Höflichkeit ins Hotel, um *a tempo* wieder herauszufliegen wie Hampelmänner, und vor Verwirrung stolperte der Graf direkt nebenan in die Apotheke und kaufte sich Wurmpulver – und der

Großherzog flüchtete links in die Kneipe »Emm Höttche, Restaurant für bürgerliche Ansprüche, ältestes Bierlokal Bonns« (wie die Aufschrift hieß).

Als abermals, vorn von der Universität über die Bischofsgasse her, viele vornehm gekleidete Herren herannahten, auch Wagen donnerten von der Rheinseite her, wo die Gäste wohl zu Schiff gelandet sein mochten, und da die Begrüßung feierlich und laut lachend bereits vor sich gegangen und je zwei und zwei alle im Gänsemarsch eingetreten waren, hörte man drinnen eine entrüstete Stimme poltern:

»Ich dulde hier keine Säufer!« Und ununterbrochen ging's: rin-raus! Mann für Mann flogen mit rollenden Hüten und klatschenden Röcken die Festteilnehmer auf den Marktplatz – man sah nur einmal hinter der Glastür in der Apotheke einen Zylinder sich bücken und Emm Höttche vorsichtig einen Kavalier hinten vom Hausgang lugen – daß immer mehr Stadteinwohner verblüfft stehenblieben und es einen gewaltigen Auflauf gab. Die Rheinroller arbeiteten mit Pfiffen und Püffen. Dachs brüllte Kommandos und schwitzte wie Achilles. Aus der Polizeiwache neben der Rathaustreppe trat der Kommissar, und in diesem Augenblick wurden die Fenster über dem Barockbalkon sperrweit aufgerissen und im rauschenden Bogen Körbe voll Karnevalskonfetti auf den strauchelnden Haufen herabgeschüttet, und auf dem Balkon erschien der Baron Bomberg und verneigte sich, indes drinnen die Musik aus Leibeskräften spielte:

»Ich bin der Doktor Eisenbart, zwil – li – wil – li –  
wick, bum, bum!  
Kurier' die Leut auf meine Art,  
widde – wid – wid – wid, bum bum!«

Hier ging offenbar ein sehr großer Unfug vor! Aber zum Erstaunen des Publikums und ehe der Kommissar aus seiner Würde sich aufge rafft, stoben schon alle diese fremden, eleganten Herren in Droschken und eilten in die vier Windrichtungen auseinander.

Es wurden an diesem »ewig denkwürdigen Tage« regulär hinausgeworfen:

Freiherr von Spagel, Graf von Schmusung, Herr von Gutelager, Graf von Golen, Graf von Ostfalen, Herr von Koppenberg, der Prinz von Curley und Rutimor und der Großherzog von O . . . . ., der damals in Münster diente, Fürst zu Bindheim-Töcklenberg,

Fürst Samy-Wuttgenstein-Barlebörg, Graf Lundsberg, Graf Nöselrede aus Hörten, Prinz Orenberg, Droste zu Fuschering aus Dörfeld, Graf von Maarfeld zu Süderwinkel, von Spitz-Lindinghausen, von Wövelinghufen, Freiherr von Kurff zu Hurkatten, Graf zu Stalberg-Wörnigerade, von Windt-Popenhausen, Freiherr zu Crosselstern, von Twackel, Erbschenk zu Hovixböck, von Hooremann-Zundtwyck, von Prinzenberg-Kartlinghausen, von Grafenberg-Borbock, von Grafenberg-Herdringen, Freiherr Droste-Halshüff, Freiherr Droste-Kickerinck – ebenso viele Herren vom rheinischen Adel.

Zum Kehraus lud der Baron das gesamte Personal an die offene Tafel, und sie feierten bis in den Morgen hinein Verbrüderung.

Der Name dieses Hotels soll nicht verschwiegen werden: es war das Hotel zum »Goldenen Stern«!

### *Wie der Baron hauswirtschaftete, auf Zucht und Ordnung hielt und für Kurzweil sorgte*

Die Baronin hatte, ohne viel Aufhebens davon zu machen, sich hingelegt und stand nicht mehr auf. Der Baron saß die ganze Nacht im Totenzimmer, das Kinn in der Hand, und sah die Leiche. Und sah ins Leere. Da kam ihm auch der Tod spaßig vor. Eine dumme Komödie, die zum anderen paßte. Kein Gespenst. Kein Himmelsbote. An ein Wiedersehen glaubte er ja nicht. Sie wurde in der Familiengruft im Park zu Bröninghausen beigesetzt. Er war ihr innerlich doch fremd geblieben.

Fräulein Mimmi übernahm das gesamte Hauswesen. Aber die alte Libbeth lebte immer noch, fünfundneunzigjährig, und schlurfte durch die Korridore, schimpfte und fegte Spinnkoppen in allen Ecken. Dem Pastor sandte Libbeth ein Kastemännken für eine Seelenmesse. Der Junge bestellte nur: »Für die Frau.« Mehr wußte Libbeth auch nicht. Und in einem dunklen Erinnerungstrieb öffnete sie urahnhaft wenige Tage nach dem Tode der Baronin nachts die Schlafzimmertür und deckte den Baron, der halb entblößt sich wälzte, fürsorglich wieder zu wie in vergangenen Kindertagen. Als er morgens erwachte, sah er's an ihren zurückgelassenen Pantoffeln, die vor seinem Bett standen, als sei die alte Hexe nachts zu ihm eingestiegen. Er schmunzelte und sagte nichts.

Er nahm sich plötzlich der nächsten Alltagsdinge mehr an. Hielt strenger auf Zucht und Ordnung und sagte dann stets zur Überraschung Mimmis: »Meine Frau wünscht das so!«

Das war ihr unheimlich und stärker als alle Logik, so daß sie schweigend parierte. Der Baron wußte, wie man das westfälische Weibsvolk zu behandeln hatte.

Auch der Pfarrer starb ganz still. Wie der Tod meist den geringfügigsten Anlaß nimmt, um seine kalte Hand nach uns auszustrecken – aus alter Diplomatie, daß wir uns in den vielen wirklichen Gefahren nicht so sehr fürchten sollen, da sie meist ohne heftigen Schaden für uns ablaufen – oder auch aus Ironie, um zu zeigen, daß er überall und immer Macht über uns besitzt. Man weiß es nicht.

Das Begräbnis eines Pfarrers ist immer ein großes Ereignis für die ganze Gemeinde. Vorn in der Pastorate lag er aufgebahrt, das silberne Kreuz in der Hand, der Garten harrte schwarz von Köpfen, viele Nachbargeistliche waren versammelt, und auch der Baron stand im Zylinder unter der Menge. Nach der feierlichen Einsegnung schritt der Kirchenvorstand, Mann für Mann, tauchte ein Sträußchen Buchsbaum ins Weihwasser und besprenge des geistlichen Herrn Totengesicht, jeder nicht ohne eine gewisse Scheu, denn es ist keine Alltäglichkeit, plötzlich seinem Pfarrer einen Stippen Wasser mitten ins Gesicht zu spritzen, wobei man ihn sogar mit »du« anredet, zum Beispiel: »Ruhe sanft«.

Als letzter in der feierlichen Stille defilierte der Baron; und wie er seinen alten vieljährigen Freund und Widersacher mit friedlich entfalteten Zügen da vor sich liegen sah, das linke Lid noch immer ein wenig tiefer geschlossen als das rechte, gerade so sauber rasiert wie sonst, ohne jenen fremdhaft entfernten Zug der meisten Toten: da hielt er für einen Moment den Kopf etwas schief, wie man wohl tut, wenn man etwas genauer betrachtet – sieh mal an – da war ja auch deutlich am Zahn die noch abgekaute Stelle vom Mundstück – und – alles nur einen Moment lang – stand der Baron so traut im alten Erinnerungszauber, daß er mit gewohntem Lächeln wie immer beim Abschied von ihm – die Zeremonie des Buchsbaumsträußchens vollkommen vergessend – im offenen Sarg vor allen Zuschauern schüttelnd die gefaltete Totenhand ergriff, mit einem lauten, kräftigen: »Adieu«.

Diese spontane Gebärde hatte so wenig von Komik oder pietätloser Entgleisung an sich, daß, bei aller Ungewohnheit des seltsamen Augenblicks, niemand sich peinlich überrascht oder zum

Lachen gereizt fühlte, sondern einzig deshalb wohl nur ein befremdliches Betragen von seiten des Toten empfand, weil der im Sarg in stocksteifer Pose einfach liegenblieb, ohne eine Antwort zu geben, und diese Unhöflichkeit nur auf die Person des Abgestorbenen zurückfiel. Freilich auch nur einen Moment, bis man sich der Sachlage bewußt ward; aber dies dokumentierte doch, wie ein herzlich spontaner Akt selbst den hochwürdigsten Tod zu beschämen vermag.

Das ist zwar etwas umständlich gesagt, und doch ist's so.

Alles ging sonst seinen gewohnten Gang weiter. Nur empfand er jetzt die Flüchtigkeit der Zeit als unheimlichstes Phänomen in seinem Leben, das ihn peinigte wie in jüngeren Jahren die Einsamkeit. Die Flüchtigkeit der Zeit – die alles wie an den Haaren mitschleppt, durchs kleinste Atom dahinrast wie durch die polternden Sonnensysteme. Um eine sinngrüblerische Definition bemühte er sich nicht, als dies Gefühl von ihm Besitz ergriff, und ahnte auch seine gedankliche Erklärung nicht als Beruhigung – mächtiger wallte die einfache Tatsache dieser Gebundenheit an das Zeitliche, das heißt, das grauenhaft Niewiederkehrende, im zitternden Blut und weckte doppelte Gier der Lebenslust, der zeugenden Minute, des inneren Freiseins.

Er betrachtete nun aufmerksamer noch das Nähere, das Nächste, das in so rührender Verwandtschaft mit uns hinzieht in den allverschlingenden Zeitschlund, und wie fast jedes sich regt und treibt mit wichtiger Nichtigkeit und blind in Haß wie Roheit. Er fühlte sich lebensgerecht zu großer Güte und gab sich mit seelenschlürfender Muße auch dem Tagdienst hin. Denn dieses allein macht uns die Flucht erträglich, wird der gewaltige Anker, der uns aufrechthält, bis der Tod uns kröpft.

Und beschloß, sich der Seinen noch mehr anzunehmen.

Um ihnen die Einförmigkeit der heraufdämmernden langen Winterabende zu verscheuchen, die originellen, eingefrorenen Bauernseelen aus herdrauchigen Stuben zu locken, erließ er um Martini die Einladung: Wer ihm die größte Lüge erzählen könne, der solle ein ausgewachsenes Pferd zum Geschenk erhalten! Jedermann dürfe zuhören.

Bald kam schon ein Bäuerlein aus Lembeck, das in Bullbergen eine Schwiegertochter verheiratet hatte, und ließ sich melden: »He wull wat vertällen –« Das gesamte Gesinde wurde zusammengetrommelt, der große Kachelofen gehörig eingeheizt, und alles hockte sich im Kreis, der Baron patriarchalisch im »Jérôme«,

die silberbeschlagene Meerschaumpfeife zwischen den Fingern. Durch die Fenster schimmerte das helle Schneetreiben, es roch nach feuchten Socken, Kamillen, knisternden Tapeten und Kohlenbrand. »Petrus« saß auf der Stuhllehne des Barons und plapperte.

Das Bäuerlein behielt die Mütze mit den warmen Ohrenklappen über dem Kopf und begann:

»Wat ick vertelle, dat häbb ick mi nich utdacht; dat is wohrhaftig passert. Obers vörher möch ick gern frogen, off ick 't auk vertellen darf?«

»Hier darf des Teufels Großmutter aus der tiefsten Hölle erzählen –«, antwortete der Baron, »– ohne sich einen Sack über den Kopf zu tun!«

»Use Nachbor, en riken Bur, segg to sine drei Döchtters: ›Ick mott nu sterwen. Well vön ju dat gröttste Kunstück maken kann, beerwet mi.‹ Dor nöm de erste Dochter ehre Nähndel un miget dör dat Ör. ›Dat is ja allerhand‹, segg de Bur, ›du bis 'nen grot Wicht! Na, Anna – un wat kannst du denn?‹ Dor böhrde Anna ok up un löt enen susen, datt de Wöste ut den Schornsteen flögen un dat Für up 'n Herd utgönk. ›Dat is wohrhaftig noch mähr‹, segg de Bur, ›du bis 'nen düchtiger Wicht. Na, Soffi – nun häß du 't overs schwer. Fang chau an!‹ Dor namm dat klene Soffiken, et is knapp seßtähn Johr, en Haselnußnöttken un steckde sick dat in 't Föttken und schlög sick mit de Hand up 't Liw, und dör flög dat Nöttken ut dat Föttken, un se föng't met dat Gattken wehr up ut de Luft und knackte dat Nöttken dormit. ›Marijob – dat is dat gröttste Kunstück‹, lachde de Bur, ›du bis de Erwe! Nu kann ick ruhig sterwen, wenn ick so kloke Döchter häw.‹ Ick sülwst häw em noch met begrawen un dat Miserere sungen.«

Verschmitzt irrlichterten die wolkengrauen Augen des Alten umher. Die Mägde quiekten über seine derbe Geschichte, die Knechte trampelten, und der Baron reichte ihm ein Glas mit dampfendem Glühwein:

»Ihr lügt ja ganz sinnvoll – aber wir müssen erst die anderen Erzählungen abwarten. Kommt also am Sankt Nikolaustage wieder!«

»Wenn ick nu twe Geschichten up Lager häbb, kann ick dann noch enmol kommen un noch enmol vertellen, wenn alle sproken häbbt, un gewinn dat passende Perd dorto?«

»Bon! Du darfst zum Schluß nochmals kommen, weil du ein so gut gebackener Spekulatius bist!«

Da erzählte das Bäuerlein gleich aus dem Stegreif noch einige Geschichten, wie sie im Volk im Schwange sind, und der Baron erstaunte, welch eine salomonische Weisheit mit unbedenklicher Roheit sich mische und der plumpe Spaß durch Generationen wie ein Kiesel rollt, bevor er seine Lippenrundung erhalten. Er kannte seine prächtigen, treuen westfälischen Bauern wie im Gleichnis wieder, diesen kindlichsten, wurzelknorrigsten Schlag ganz Deutschlands. Und erkannte, daß alle Dinge nur eine singuläre Einfachheit haben, daran die Zeit verzweifelt. Und wie unschuldig das Leben an sich ist, das die gespenstische Torheit des Menschen erst verwirrt. Der Adel schien ihm noch lebenshohler, abgestorbener unter der Schale seines Wappenschildes.

Zum Schluß las Fräulein Mimmi eine Geschichte aus dem Kalender vor; und es herrschte eine andachtsvolle Stille wie nicht in der Kirche. Die Räume bekamen auf einmal ein ganz anderes Aussehen, Heimatlichkeit blinkte aus jedem Gegenstand ihn an mit tausend Augen und sprach ein tiefes Friedenswort. Er kam aus dem Staunen gar nicht heraus; ja, er entdeckte jetzt erst, daß Gesichter unter dem Gesinde waren, die er noch gestern auf der Landstraße nicht wiedererkannt hätte! Daß ein junger bronzebrauner Knecht so kühn wie ein Gott war! Und kniff ein Auge, um deutlicher und unauffälliger beobachten zu können, und mußte lächeln, wie er heimlich sie beäugte. —

Es vergingen drei Tage, ohne daß sich jemand meldete. Da läutete die Zupfglocke im Flur, und es klopfte ein blitzsauber Mägdelein in gewichsten Schuhen, ein buntes Tuch um den Kopf und Hansken über die Finger: »Ich möchte erzählen!« Dachs musterte von oben und führte sie zum Baron.

Wieder saß die Korona, schon um viele neugierige Dorfbewohner bereichert, in der Halle und wartete. Die ländliche Tochter begann, sie sah unverwandt auf den Baron und redete hochdeutsch mit fester Stimme: »Ich bin nicht gekommen, um eine klüchtige Geschichte zu erzählen! Ich bin aus ganz anderem Grunde gekommen! Ich will nämlich Anklage erheben vor euch allen gegen den da —!« (Dabei zeigte sie keck mit dem Schirm auf den Baron, der zusammenzuckte.) »Es ist ja bekannt, alles dwasket ja von ihm, welch ein leichtsinnig Leben der Herr Baron führt!« (»Jawoll!« tönte eine Stimme aus dem Hintergrund, daß die Zuhörer noch überraschter den Hals reckten.) »Hinter Rauxel bin ich dem Baron zum erstenmal begegnet, und von da an hat er mir keine Ruh nicht gelassen!« (»Stimmt!« tönte lauter die Stimme des Zeugen.) Und

flink fuhr sie fort: »Überall verfolgte er mich! ›Fräulein Sofie, sagte er, ›seit meine selige Frau tot ist, bin ich einsam und möchte wieder freien, und – so – hat – er mich – o Gott!« (Sie schlug die Hände vors Gesicht, und die Stimme aus dem Hintergrund schrie ins atemlose Schweigen: »Das ist wahr!«) Der Baron schlug vor Überraschung die Fäuste auf die Lehnen und ließ die Meerscham-pfeife fallen.

»Und nun will er mich sitzenlassen in Schand und Schimpf und hat mir doch hundertmal die Eh' versprochen –!« (Sie verhüllte den Kopf mit der Schürze, wie die Bauernweiber im Klatschregen tun.)

Da sprang der Baron mit flatternden Schnurrbartspitzen auf: »Potz Schwerenot! Gemeinste Lüge – du – du! Hinaus, Erpresse-rin, Schweinevieh, raus!«

»Gewonnen!« jubilierte das Mädchen und trat so unbefangen in natürlich strahlender Freude auf den Überrumpelten zu, daß der sich *stante pede* vor den Kopf griff und hinausrennen wollte. Das dreiste Mädchen aber wehrte ihm, und der dreimal gerufen hatte, das war niemand anders als ihr Schatz, so das Spiel mit ihr fein abgekartet hatte.

»Na – dann wollen wir zuerst die ›mageren Pferde‹ reiten!« rief der Baron.

Zwei Mägde stellten alsbald inmitten der Stube auf die gescheu-erten Planken nach altem Volksbrauch zwei große Lehnstühle, mit der Rückenlehne einander zugekehrt. Über die Stühle legte ein Knecht den Ringelbaum, einen starken drotigen Zuberbaum, daran die zweihenkeligen Kübel getragen wurden. An die überste-henden Enden steckten zwei kleine Mädchen je einen Milchkranz, das ist das kranzartige Polster, das beim Tragen der Milchgefäße auf den Kopf kommt. Wo der zweite Querriegel sich mit einem Stahlen verbindet, beide einen rechten Winkel bilden, wurde ein Holzschuh aufgestellt. Auf der Mitte des Ringelbaumes zwischen beiden Stühlen nahm nun der erste (mageres Pferd genannt) Reiter seinen Sitz und schlug die Füße langgestreckt und übereinander vor sich hin. In dieser Haltung versuchte er nun, mit einer Stange Kränze und Holzschuhe, die er vor und hinter sich hatte, zum Hallo und Gelächter der Umstehenden herabzudobbeln. Gelang's beim ersten Stoß, ohne daß er purzelte, war er frei; mehr als dreimal durfte niemand probieren. So mußten die sämtlichen dreischrötigen jungen Knechte mit umständlichem Mutwillen dran. Unterdessen hatte Fräulein Mimmi weiße Weidenkörbe voll

Äpfel und Nüsse auf den Korridor geschüttet, und die guten Reiter, die höchstens zweimal herabgepurzelt waren, durften sie im Dunkeln auflesen und in die Taschen stecken. Worauf vor den Augen der neidisch Zuschauenden ein gewaltiges Knacken und Schälens begann, neckende Nüsse in den Mädchenschwarm flogen, der ein schönes Lied anstimmte, das Lied der Auswanderer, das früher in allen Spinnstuben gesungen wurde:

»Jetzt ist die Zeit und Stunde da,  
Wir ziehen nach Amerika.  
Der Wagen steht schon vor der Tür,  
Mit Frau und Kind hinziehen wir.  
Und kommen wir in Bremen an,  
So heißt's: das Schifflin aufgetan.  
Und steigen alle betrübt hinein  
Und denken: Gott wird Führer sein.  
Und wenn das Schiff auf dem Meere schwebt,  
So heißt's: die Glieder angestrebt.  
Wir fürchten keinen Wasserfluß  
Und denken: Gott ist über uns.  
Und kommen wir vor Baltimor,  
So reichen wir die Händ empor,  
Wir rufen laut: Viktoria!  
Jetzt sind wir in Amerika!«

Nun zog der ganze Schwarm in die großen Pferdeställe, und der Bräutigam vergaß den Zipfel in der Mütze nicht und suchte mit viel Zähneprüfen, Hufeklopfen, Bauchfühlen strupp und steif das herrlichste Exemplar heraus – einen dunkelblonden Rotschimmel mit goldenen Tupfen, gerade das Lieblingspferd des Barons, wie auf dem Pferdemarkt zu Lingen kein schöneres war – und setzte seine Braut vor sich drauf und ritt mit ihr heim.

Nun aber machte der Baron bald die merkwürdige Entdeckung, daß sein ganzes Gesinde jetzt erst, wo er familienhaft sich erschloß, ihn respektloser über den Löffel balbierte, während zu den Zeiten der tollsten Manöver, da er paschahaft mit ihm verfuhr, die Kanaille im Menschen bescheiden und scheu sich duckte. Aber diese Entdeckung ließ er durch viele Alltäglichkeiten voller sich ausreifen und bestätigen. Sie schmerzte ihn sehr, denn sie zeigte aufs neu die Gemeinheit der Kreatur.

So erlebte er tief persönlicher, daß jene reine Güte ohne ausgleichende Zucht und Strenge in Einfalt hier, in Schadenfreude und Bosheit sich dort verliert.

Originell, voll Humor alter Weistümer, blieben aber doch die Strafen, die er wohl verhängte. So mußte ein Knecht, der schlafend hinterm Pfluge angetroffen wurde, vorm versammelten Hause auf offenem Hof dreimal den Pflugsterz küssen und dabei sprechen: »Ich liebe dich!« Einen Kuhdieb strafte er empfindlicher als durch eine Anzeige dadurch, daß er ihn am Kuhstrang in den Stall führen ließ. Eine faule Magd mußte am Sonntag mit dem Besen in die Kirche gehen. Einer Verleumderin mußten zu Harmonikabegleitung die Kuhjungen den Hintern mit faulen Eiern bewerfen. Aber das ganze Dorf kriegte auch auf seinem Namenstag Freibier; er ließ dann alle Wirtshaustüren aushängen, damit die Bauern besser heraus und herein konnten. Ein Kötter pflügte mühselig mit zwei dünnen Rindern; der Baron stieg aus der Kalesche, spannte die Ponys dem alten Männchen ein und juckelte selbst mit den Rindern vor der Kutsche weiter nach Münster, unbekümmert um Gelächter und Geschwatz.

Viele Abende saß er noch in Gesellschaft mit Amtmann W. (der »Schweigsame«), dem alten Doktor aus Dülmen und selbst mit dem Schmied von Bullbergen (der Fremden dann als Herr Schmidt von Schmiddeseck vorgestellt wurde), dem Stellmacher Ferdinand (Fernand), der so spaßige Möbel machte in Karten-Karo-Form mit rotweißen Bomberger Farben, und sie spielten Karten. Um gebakene Pflaumen.

Fräulein Mimmi bekam um diese Zeit den Putzteufel und machte sich fein wie eine verstädtschte Mamsell. Sie scharwenzelte spitzmäulig um den Baron herum wie ein Korkenzieher, der die Flasche öffnen will. Doch sobald sie klagte, sie hätte nichts Gescheites auf ihre Figur mehr anzuziehen, maulte er zurück: »Mach's gefälligst wie der Frosch, der seine Haut über Rücken und Beine wegzieht und im Mund als zwei Bänderstreifen verschlingt! Friß dein altes Samtkleid und häute dich—«

Fräulein Mimmi kroch empört in ihr Kämmerlein und weinte. Sie wunderte sich über ihre Erregtheit, aber sie weinte nun erst recht. Am Morgen lag ein Bon unter ihrem Frühstücksteller: »Für ein Samtkleid, eine Seidentaille, zwei Batisthosen.«

## Der Schulrat

Der Baron lustwandelte mit dem Handstock über die Heide. Die dicken Hummeln schwirrten in den rosahonigen Blütenglöckchen, warm roch der Föhrenstand, ein Kuckuck rief dunkelblau in der Ferne, wolkenlose Sonnenstille brütete im ganzen Land, und er freute sich der träumerischen Stunde dieses Tages. Nahm den Hut ab, knöpfte die untere Zipfelweste gemächlich los, hängte den Rock über den Arm und schlenderte hemdärmelig dahin, eine Blume wippend im Munde, die säuerlich schmeckte. So kam eine Schule in Sicht, die abseits der Gemeinde am Waldrand lag, wie ein Kotten noch im Stroh gedeckt, und er hörte durch die offenen Fenster im Gleichmaß viele helle Kinderstimmen: »Hoch klingt das Lied vom braven Mann.« Zehn Minuten leierte es im Gleichton. Dann folgte eine Rechenaufgabe, und deutlich rief's weinerlich: »Ich kann's doch nicht, Härr Lährer –!« Ein Tadelwort, und wieder wurde mit vielen Kehlen addiert, subtrahiert, multipliziert – der Kopf des Lehrers tauchte hie und da am Fenster auf, und plötzlich schnarrte eine Klingel: groß schnappte die Tür, Wellen von Kindern sprudelten hervor. – Hinten auf dem Sandbülten begann jetzt die Turnstunde. Knaben und Mädchen wurden reihenweise gedrillt. Der alte Lehrer schnarrte wie ein Unteroffizier Befehle und maß mit krummem Buckel die Reihen. Keine Kinderstimme tönte mehr.

Da zog der Baron gelassen den Rock wieder an, zupfte die weißen Röllchen an den Gelenken hervor und knöpfte auch den untern Schniepel der Weste zu. Er zwirbelte den Bart an beiden Enden spitz und trat von der Dorfseite her um das Gebäude in die Schule. Schritt gleich ins Klassenzimmer und schrieb mit Kreide an die Wandtafel: »Heute nachmittag fällt die Schule aus! Der Schulrat.« Dann schaute er auf den Gang und entdeckte am Ende die Wohntüre des Lehrers. Auf sein Klopfen öffnete eine Frau, die gerade beim Kochen die Wendeduse, den eisernen Haken überm Herd, wegschob und einen heißen Topf mit der Schürze in der Hand hielt, von dem sie den Schaum wegblasen wollte. Der Baron lüpfte ein wenig den Hut: »Ich bin der Schulrat, habe aber jetzt nicht Zeit, bestellen Sie bitte Ihrem Mann, er möchte für eine längere Besprechung sich bereit halten!« Die Frau starrte ihn an, und als sie gewahrte, wie der Herr in blaues Tuch gekleidet war, mit weißen Knöpfchen an den Gamaschen, und daß gewohnte Sicherheit des Befehlens von seiner Erscheinung ausging, lud sie

den Schulrat höflich ins Wohnzimmer: »Kummet Se'n betken rinne –«, sichtbar erleichtert, als der mit höflicher Gebärde ablehnte und sich eilends entfernte.

Da sie die Klassentür offen fand und die Angst ihres Mannes vor unvermuteten Besuchen kannte, fludderte sie in sorgenvoller Ahnung heran und sah die große Schrift auf der Tafel!

Nunmehr schwand ihr letztes Zaudern, und eine kurze Atempause noch wartend, bis der Herr Schulrat um den Waldrand gebogen sein mußte, brannte sie ungeduldig am Fenster, wölbte dann beide Hände um den Mund: »Antoon, Antoon!« Sah, wie hinten auf dem Bülden aus dem gedrillten Vogelschwarm eine schwarze Gestalt aufstieg und zu ihr hinspähte: »Kumm rüber! kumm rüber!« Das mußte ein klüchtig Ding sein, und der immer Argwöhnische schubste einen Jungen: »Du kwaden Kerl, sieh, wat los is!«

Schon haspelte ein Knäuel aus der Masse hervor, schnellte zackige Form, wuchs zu Händen und Beinen und rollte als rotköpfiger Bub vor die Füße der Lehrersfrau. »Segg forts, datt de Scholrat–«, weiter hörte der Junge nicht und raste zurück, voll dunkler Angst des Unerhörten: »De Scholrat!«

Kaum vernahm der Lehrer das abgehackte Wort, sahen alle ihn erleichen, und mit der feinen Witterung, die jede Klasse für die Stimmungen des Lehrers durchschauert, erkannte urplötzlich die ganze Gemeinde, daß große Gefahr im Verzuge stand, und startete im gemeinsamen Trotz vorm Schicksal den Lehrer an. Diese plötzlich sich verratende Schicksalsverbundenheit aber peitschte unbewußt den Lehrer auf, gab sein sicheres Wort zurück, und härter als natürlich befahl er: »Stillgestanden, paarweise marsch!«

So trippelten sie der Schule zu und klapperten in die Bänke. Der Lehrer, noch ganz dösköppig über sein ruppiges Kinn und daß er den Kragen der Hitze halber vergessen, stetzte als Lehrer in gewaltsamer Haltung und sah jetzt erst die Schrift. Doch seine Frau rief durch die Tür: »He is al wehr weck!« Aufatmen weitete sein Herz, und so empfand er die Freude der hundert Augen, die alle wie gebannt auf die große weiße Schrift stierten, als eigene Erlösung mit und bekräftigte: »Ja, die Schule fällt aus, ihr könnt gehen!«

Mit den ölfleckigen Zopfsterzchen am Kopf schrien die lütten Wichter wie flügge Krähen auf und begannen gleich zu ringelreihen, die Jungens klabasterten los wie klobige Füllen, die keine Holzschuhe tragen können, und warfen sie tobend in die Höh' – –

Wohl nie im Leben hat der Baron eine solch leuchtende Spur von Glück hinter sich gezogen, seliger als die Fußstapfen von Göttern, in denen Veilchen und Narzissen blühen.

### *Das Schweinerennen*

In Dortmund war Hauptversammlung des Westfälischen Bauernvereins, und die alte Hansestadt hatte ihr bestes Bier gebraut, um die plattdeutschen Stammesgenossen wurzelecht zu empfangen. Der Schlager des Tages aber sollte die Ausstellung des damals eben gezüchteten Rassepferdes »westfälisches Edelblut« sein. Schorlemer-Alst als Vorsitzender hatte sich persönlich hervorragend daran beteiligt. Im Südosten der Stadt, wo später die neue Rennbahn angelegt wurde, erhob sich eine weithallige Stallung, Vierbeiniges und Zweibeiniges würdig zu empfangen; zwar standen alle Rassen hier zur Schau, aber Westfalens edelster Sohn ist das leichte Pferd, der ranke Typus des Kriegerpferdes, der auch in seinem Wappen springt; und aus diesem seinem bodenständigen Zuchttier sproß »Edelblut« hervor, das an Kraft dem schweren Hannoveraner und Oldenburger zwar nicht gewachsen ist, aber an Form alle schlägt.

Freiherr von Schorlemer, aus dem alten Geschlecht der Skurilignisviri, das schon um 900 im Werdener Heberegister erwähnt wird, hatte aber aller Warnung zum Trotz ritterlich auch Bomberg aufgefordert, mit seinem »Edelblut« den Dortmunder Tag zu beschicken. Der Baron bekümmerte sich nicht wie vordem um die öffentlichen Dinge, hauste ja auf seinen dreißig Gütern nach eigenem Wohlgefallen und ließ seine Mütze draußen wenig mehr sehen – aber man weiß, wie der erste Westfale entstand. Als Gott durch dies Land ging, sagte Petrus: »Auf dieser schönen Erde könnten auch Menschen wohnen!« Da stieß Gott derbe an einen Klotz, und sofort sprang der erste Westfale heraus. Man muß also nur kräftig treten, sagte sich auch wohl Schorlemer, und Bomberg stimmte endlich zu.

Als der Tag kam und der Vorstand die Stallungen am Vorabend abging, fand er die Box, welche Bomberg zugewiesen war, hagelvoll von – lauter Schweinen! Auf die Entrüstung der Herren entgegnete dieser mürrisch: »Ja, *das sei sein* Edelblut!«

Als Schorlemer keinen Spaß verstand, fügte der Baron ausdrücklich hinzu: Dies sei seine hochbeinige, beste, in Eichenwäldern

aufgezüchtete Edelblutrasse! Es waren tatsächlich schöne junge Läufer, finnige Biester, die steifohrig nach jedem jappten und schnappten. Trotz seines Protestes wurde das Bombergsche Edelblut an die Luft gesetzt und zu dem eine Stunde entfernten Schloß Bröninghausen in ihre Zuchtanstalt zurückbefördert.

Nach Ende der Versammlung am zweiten Tag war der ganze Vorstand von Rittergutsbesitzer Overweg, dem Bruder des Landeshauptmanns, nach Haus Reichsmark bei Hohensyburg zum Abendessen geladen, ebenso auch Bomberg als Gutsnachbar, denn Bröninghausen und Reichsmark liegen beide südlich der Stadt, am Hang und auf dem Kamme des Ardey. Da wurde denn auch das »Edelblut von Bröninghausen« mit guten Hieben geschlachtet und in salzige Witze gepökelt, und Schorlemer, der einen großen Zuchttriumph eingeheimst hatte, feierte es in einer übermütigen Ansprache, worin nicht deutlich wurde, ob er mit dem Edelblut immer Bomberg oder seine Schweine meinte.

Der Baron wirft den langen Schnurrbart über die Schultern, dankt ruhig für die ehrenden Worte und schließt mit ätzender Ironie: »Das Schwein ist seit Jahrtausenden das edelste Produkt Westfalens! Wie die Friesen im Banner den Grützpott führten als Mahnung, für den Herd zu kämpfen, so sollten wir als Wappen statt des springenden Pferdes lieber das Schwein zeigen! Ruhe, meine Herren – Ich habe genug mit Ihnen verkehrt! Ruhe, meine Herren – wir wollen unser Lieblingsthema ernst behandeln: Man kann unser Schwein züchten auf Borsten oder Fett oder Fruchtbarkeit – *mein* Edelblut ist auf *Rennen* gezüchtet, und ich halte *jede Wette*, daß es gegen *eure* Edelblüter gewinnt! Ich will mit *meinen* Rassetieren *eure* Kunstprodukte schlagen!«

Die fröhliche Wette konnte nicht ausgeschlagen, aber auch am Tisch nicht ausgetragen werden, und somit wurde vereinbart, daß sie im Spätherbst in Szene gehen solle.

Haus Reichsmark gegenüber, an der Gebirgsstraße von Herdecke nach Aplerbeck, liegt im Vorwerk von Bröninghausen das sogenannte »Bombergs Holz«. Bomberg bedang sich aus, daß sein Rennen von dort aus auf dem Landweg nach Bröninghausen gehen sollte. Die Strecken war viertausenddreihundert Meter lang.

Er schaffte seine Schweinekoppel im Herbst nun zu der Försterei in diesem Holz und ließ sie jeden Tag zum Fressen nach Bröninghausen führen. Bald trabten die klugen Tiere den Weg allein, kaum noch von den Treibern gebändigt. Unter ihnen zeichneten sich zwei *Eber* besonders aus, deren Vorfahren vom Händler Moses